

Rudolph, Brigitte

Anschlussfähige Bildungswege in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern. Ergebnisse einer Interviewstudie mit Leitungen von Fachschulen und Berufsfachschulen. Eine Studie der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF)

München : Deutsches Jugendinstitut 2010, 49 S. - (Ausbildung. WiFF Studien; 2)



Quellenangabe/ Reference:

Rudolph, Brigitte: Anschlussfähige Bildungswege in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern. Ergebnisse einer Interviewstudie mit Leitungen von Fachschulen und Berufsfachschulen. Eine Studie der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). München : Deutsches Jugendinstitut 2010, 49 S. - (Ausbildung. WiFF Studien; 2) - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-290581 - DOI: 10.25656/01:29058

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-290581>

<https://doi.org/10.25656/01:29058>

in Kooperation mit / in cooperation with:



**Deutsches
Jugendinstitut**

<https://www.dji.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

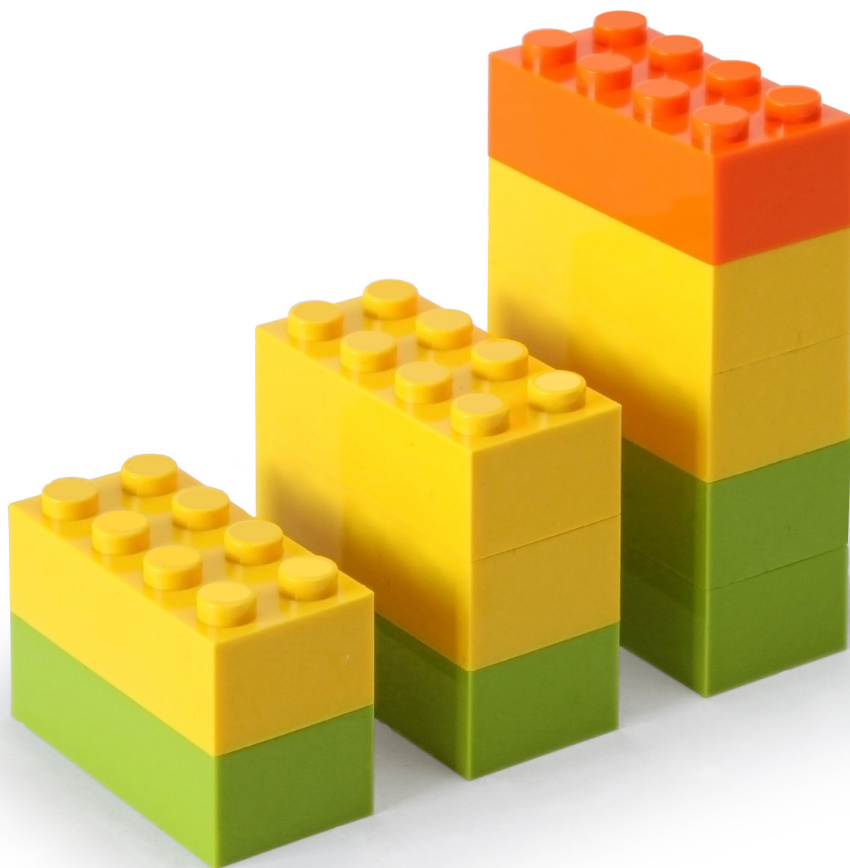
Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Brigitte Rudolph

Anschlussfähige Bildungswege in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern

Ergebnisse einer Interviewstudie mit Leitungen von Fachschulen und Berufsfachschulen



Die Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF) ist ein Projekt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Robert Bosch Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Jugendinstitut e. V. Die drei Partner setzen sich dafür ein, im frühpädagogischen Weiterbildungssystem in Deutschland mehr Transparenz herzustellen, die Qualität der Angebote zu sichern und anschlussfähige Bildungswege zu fördern.

© 2010 Deutsches Jugendinstitut e. V.
Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF)
Nockherstraße 2, 81541 München
Telefon: +49 (0)89 62306-173
E-Mail: info@weiterbildungsinitiative.de

Herausgeber: Deutsches Jugendinstitut e. V. (DJI)
Koordination: Nina Rehbach
Lektorat: Jürgen Barthelmes
Gestaltung, Satz: Brandung, Leipzig
Titelfoto: Anterovium © Fotolia.com
Druck: Henrich Druck + Medien GmbH, Frankfurt a. M.

www.dji.de
www.weiterbildungsinitiative.de

ISBN 978-3-935701-81-5

Brigitte Rudolph

Anschlussfähige Bildungswege in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern

Ergebnisse einer Interviewstudie mit Leitungen von Fachschulen und
Berufsfachschulen

Eine Studie der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF)

Vorwort

Das Qualifizierungssystem Frühpädagogischer Fachkräfte hat sich in den letzten Jahren erheblich verändert. Die Auseinandersetzung über Stärken und Schwächen der Fachschulausbildung intensivierte sich durch die Ausweitung der Hochschulstudiengänge. Bisher gibt es wenig empirisch gestützte Erkenntnisse über dieses Arbeitsfeld sowie über Erfahrungen und Einschätzungen der Ausbildungsverantwortlichen.

Im Rahmen der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF) wurde diese Zielgruppe erstmals umfassend befragt. In 94 persönlich vor Ort durchgeführten Interviews haben Schul- und Abteilungsleitungen ihre Einschätzungen über die aktuellen Herausforderungen der Ausbildung skizziert; darüber hinaus wurden circa 1.200 Dozentinnen und Dozenten sowie 225 Schulleitungen telefonisch bzw. schriftlich befragt. Zu den persönlich vor Ort geführten Schulleitungsinterviews wurden Auswertungsberichte sowohl von Projektmitarbeiterinnen und Projektmitarbeitern als auch von projektexternen Autorinnen und Autoren erstellt.

In dieser Publikation berichtet Brigitte Rudolph über Einschätzungen und Erfahrungen der Schulleiterinnen und Schulleiter zum Thema „Anschlussfähige Bildungswege in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern“. Die Ergebnisse belegen Chancen, aber auch noch viele Hürden auf dem Weg zur Anschlussfähigkeit.

München, im November 2010



Angelika Diller
Projektleitung WiFF



Hans Rudolf Leu
Wissenschaftliche Leitung WiFF

Inhalt

	Methodische Vorbemerkungen	6
1	Einleitung	11
2	Fachschulen – Anschlussfähigkeit an das Hochschulsystem	12
2.1	Einschätzungen der Schulleitungen zur Anschlussfähigkeit und Durchlässigkeit zum Hochschulsystem	12
2.2	Modularisierung	16
2.3	Anrechnung der Fachschulausbildung zum Hochschulstudium	18
3	Kooperation und Vernetzung – Erfahrungen und Planung von Kooperationen	20
3.1	Kooperationserfahrungen von Fachschulen mit Hochschulen	20
3.2	Besondere Kooperationsmodelle	22
3.3	Voraussetzungen einer gelingenden Kooperation sowie Hindernisse	23
3.4	Kooperationen mit anderen Fachschulen	25
3.5	Vernetzung in der Kommune oder Region	26
4	Vergleich mit anderen Fachschulen sowie mit anderen Bundesländern, Staaten und Systemen	27
5	Reformvorschläge der Fachschulleiter für die künftige Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern	28
5.1	Strukturelle Reformvorschläge	28
5.2	Inhaltliche Reformvorschläge	30
6	Berufsfachschulen – Anschlussfähigkeit an die Fachschulen	32
6.1	Einschätzungen der Schulleitungen zur Anschlussfähigkeit der Ausbildung von Kinderpflege und Sozialassistenz	32
6.1.1	Einschätzungen der Schulleiter von Berufsfachschulen	32
6.1.2	Einschätzung der Schulleiter von Fachschulen	33
6.2	Kooperation und Vernetzung der Berufsfachschulen	35
6.3	Reformvorschläge der Berufsfachschulleiter	36
7	Zusammenfassung und Ausblick	38
8	Literatur	41
9	Anhang	42
9.1	Interviewleitfaden für Berufsfachschulleitungen	42
9.2	Interviewleitfaden für Fachschulleitungen	46

Methodische Vorbemerkungen

Katharina Stadler

Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF)

Die Qualifizierung Frühpädagogischer Fachkräfte ist seit einigen Jahren Gegenstand umfangreicher fach- und bildungspolitischer Diskurse. Sowohl der bildungs- und familienpolitisch gestiegene Stellenwert der Kindertageseinrichtungen als auch die Ausbildungsgänge an Hochschulen haben den Blick auf die Qualifizierungslandschaft geschärft.

Dabei wird deutlich, dass über die Ausbildung an Fachschulen bzw. Fachakademien nur wenig empirisch fundiertes Datenmaterial zur Verfügung steht. Die *Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF)* ermittelt durch verschiedene Erhebungen Basisdaten, die zur weiteren politischen und fachlichen Gestaltung der Qualifizierungslandschaft beitragen. Diese Aufgabe ist eingebettet in die Leitorientierung der Weiterbildungsinitiative, die Qualität, Transparenz und Anschlussfähigkeit des Aus-, Fort- und Weiterbildungssystems für pädagogische Fachkräfte in Tageseinrichtungen für Kinder verbessern will.

Der vorliegende Bericht „Anschlussfähige Bildungswege in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern – aus Sicht der Leitungen von Fachschulen und Berufsfachschulen“ von Brigitte Rudolph basiert auf einer themenspezifischen Auswertung der Interviews von Schul- und Abteilungsleitungen von Fachschulen bzw. Fachakademien und Berufsfachschulen, mit der die Qualifizierungslandschaft erkundet und wesentliche Kennzeichen und Probleme der Ausbildung identifiziert werden sollen.

In den 94 leitfadengestützten und vor Ort durchgeführten Interviews mit Schul- und Abteilungsleitungen von Fachschulen und Fachakademien für Sozialpädagogik und Berufsfachschulen für Kinderpflege bzw. Sozialassistenten werden wesentliche Themen aus dem Arbeitsfeld der Frühpädagogik aufgegriffen und aktuelle sowie zukünftige Anforderungen der Qualifizierung von Fachkräften diskutiert.

Die Interviews bieten die Möglichkeit, erste Einschätzungen der Schul- und Abteilungsleitungen über die aktuelle Situation der Aus- und Weiterbildung von Erzieherinnen und Erziehern sowie Kinderpflegerinnen und Kinderpflegern bzw. Sozialassistentinnen und Sozialassistenten zu erhalten.

Die Befragung diene darüber hinaus der Vorbereitung und Komplementierung einer schriftlichen Vollerhebung an Fachschulen für Sozialpädagogik.

Zielgruppen und Stichprobenauswahl

Bei den Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern in den geführten 94 Interviews an Fach- und Berufsfachschulen handelt es sich sowohl um die jeweiligen Schulleitungen (40) als auch um Abteilungsleitungen bzw. Bildungsgangleitungen (37) (insbesondere bei Bündelschulen) sowie um 19 Lehrkräfte.

Die Interviews wurden in der Regel als Einzelinterviews geführt, auf Wunsch auch als Gruppeninterviews.

Fachschulen für Sozialpädagogik

Zur Zielgruppe zählen zum einen Schulleitungen bzw. Abteilungsleitungen von Fachschulen/Fachakademien für Sozialpädagogik. Die Grundgesamtheit stellen hierbei alle Fachschulen/Fachakademien für Sozialpädagogik in Deutschland dar, die Erzieherinnen und Erzieher ausbilden.

Aus dieser Gesamtheit von 423 Ausbildungsstätten¹, wurden 80 Fachschulen geschichtet nach Ländern zufällig ausgewählt. Pro Land entspricht dies durchschnittlich etwa 20 Prozent der Fachschulen.

Tabelle 1 stellt die Länderverteilung der Fachschulen für Sozialpädagogik dar, an denen ein Interview geführt wurde.

Tabelle 2 zeigt die Trägerverteilung dieser Schulen.

Unter den ausgewählten Fachschulen boten zusätzlich zur Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher sechs Schulen das Sozialpädagogische Seminar an, an 22 Schulen gab es auch eine Berufsfachschule für Kinderpflege und an 39 Schulen eine Berufsfachschule für Sozialassistenten. An 18 Schulen wurde keiner dieser Bildungsgänge von einer Berufsfachschule zusätzlich angeboten.

¹ WiFF: Eigene Recherche 2009.

Tabelle 1: Länderverteilung der ausgewählten Fachschulen/Fachakademien für Sozialpädagogik

Bundesland	Anzahl der Fachschulen/ Fachakademien (Grundgesamtheit)		Anzahl der Fachschulen/ Fachakademien (Stichprobe)	
	Anzahl	Spaltenprozent	Anzahl	Zeilenprozent
Baden-Württemberg	64	15,1	12	18,8
Bayern	39	9,2	7	18
Berlin	10	2,4	2	20
Brandenburg	21	5,0	4	19,1
Bremen	4	0,9	1	25
Hamburg	4	0,9	1	25
Hessen	29	6,9	6	20,7
Mecklenburg-Vorpommern	10	2,4	2	20
Niedersachsen	51	12,1	10	19,6
Nordrhein-Westfalen	107	25,3	20	18,7
Rheinland-Pfalz	18	4,3	3	16,7
Saarland	4	0,9	1	25
Sachsen	23	5,4	4	17,4
Sachsen-Anhalt	11	2,6	2	18,2
Schleswig-Holstein	13	3,1	2	15,4
Thüringen	15	3,5	3	20
Deutschland	423	100	80	18,9

Quelle: WiFF – Fachschul-Basisbefragung 2009

Tabelle 2: Trägerverteilung der ausgewählten Fachschulen/Fachakademien

Träger	Anzahl der Fachschulen/ Fachakademien (Grundgesamtheit)		Anzahl der Fachschulen/ Fachakademien (Stichprobe)	
	Anzahl	Spaltenprozent	Anzahl	Spaltenprozent
Öffentlich	242	57,2	46	57,5
Katholisch	77	18,2	12	15,0
Evangelisch	53	12,5	12	15,0
Sonstige	51	12,1	10	12,5
Deutschland	423	100	80	100

Quelle: WiFF – Fachschul-Basisbefragung 2009

Berufsfachschulen für Kinderpflege bzw. Sozialassistenten
Die zweite Zielgruppe dieser Befragung sind Schulleitungen bzw. Abteilungsleitungen von Berufsfachschulen für Kinderpflege bzw. Sozialassistenten.

Aus der Grundgesamtheit von 135 eigenständigen Berufsfachschulen für Kinderpflege bzw. Sozialassistenten in Deutschland² wurden 14 Berufsfachschulen aus 14 Bundesländern zufällig ausgewählt. Von diesen 14 Berufsfachschulen boten fünf Schulen die Kinderpflegeausbildung an, neun Schulen die Sozialassistentenausbildung.

Da es in *Bremen* und *Mecklenburg-Vorpommern* zum Zeitpunkt der Stichprobenziehung keine eigenständigen Berufsfachschulen gab, wurden hier keine Interviews geführt.

Tabelle 3 zeigt die ausgewählten Bildungsgänge an den Berufsfachschulen, an denen ein Interview geführt wurde.

Tabelle 3: Ausgewählte Bildungsgänge an Berufsfachschulen

Land	Bildungsgang
Baden-Württemberg	Kinderpflege
Bayern	Kinderpflege
Berlin	Sozialassistenten
Brandenburg	Sozialassistenten
Bremen	keine eigenständigen Berufsfachschulen
Hamburg	Sozialassistenten
Hessen	Sozialassistenten
Mecklenburg-Vorpommern	keine eigenständigen Berufsfachschulen
Niedersachsen	Sozialassistenten
Nordrhein-Westfalen	Kinderpflege
Rheinland-Pfalz	Sozialassistenten
Saarland	Kinderpflege
Sachsen	Sozialassistenten
Sachsen-Anhalt	Sozialassistenten
Schleswig-Holstein	Sozialassistenten
Thüringen	Kinderpflege

Quelle: WiFF – Fachschul-Basisbefragung 2009

² WiFF: Eigene Recherche 2009.

Themen der Befragung

Bei der Befragung der Schul- und Abteilungsleitungen von Fach- und Berufsfachschulen handelt es sich um leitfadengestützte Experteninterviews zu unterschiedlichen Themenblöcken. Es wurde je ein Leitfaden für die Interviews an Fach- und Berufsfachschulen erstellt³.

Zunächst wurde nach Strukturdaten gefragt, wie etwa Träger und Größe der Schule, Einsatz der Lehrkräfte oder Schularten bei Bündelschulen.

Im Mittelpunkt der Interviews stehen die Einschätzungen der Schul- und Abteilungsleitungen. Wesentliche Fragestellungen der Interviews an den Fachschulen und Fachakademien für Sozialpädagogik beziehen sich auf

- die Entwicklung, Lage und Zukunft der Ausbildung angesichts wachsender Ansprüche an die Qualifikation der Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen,
- die Positionierung der Fachschulausbildung zwischen Berufsfachschule und Hochschule im Spiegel der aktuellen Akademisierungsbestrebungen im frühpädagogischen Bereich,
- die Durchlässigkeit und Anschlussfähigkeit der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern an das Hochschul- und Weiterbildungssystem,
- den Stellenwert schulischer Fort- und Weiterbildung für die Höherqualifizierung der Fachkräfte.

Wesentliche Fragestellungen der Interviews an den Berufsfachschulen für Kinderpflege bzw. Sozialassistenten beziehen sich auf

- die Entwicklung, Lage und Zukunft der Ausbildung angesichts wachsender Ansprüche an die Qualifikation der Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen,
- die Berufseinstiegsmündung der Absolventinnen und Absolventen sowie die Anschlussfähigkeit der Kinderpflege- bzw. Sozialassistentenausbildung an die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern,
- den Stellenwert schulischer Fort- und Weiterbildung für die Höherqualifizierung der Fachkräfte.

Zusätzlich sind Empfehlungen der Schul- und Abteilungsleitungen für die weitere Arbeit von WiFF von Interesse. Durch eine offene Abschlussfrage wurden den Interviewten die Thematisierung weiterer Aspekte ermöglicht.

Durchführung der Interviews

Nach Genehmigung der Befragung durch die zuständigen Länderministerien wurde mit den ausgewählten Schulen bzw. mit den zuständigen Schul-, Abteilungs- oder Bildungsgangleitern Kontakt aufgenommen. Diese wurden über das Projekt WiFF und die geplanten Befragungen sowie über die Wahrung des Datenschutzes und die Freiwilligkeit der Interviews informiert.

Die Interviews wurden im Zeitraum von Juni bis November 2009 von Referentinnen und Referenten der WiFF durchgeführt. Insgesamt wurden somit 80 Interviews an Fachschulen bzw. Fachakademien und 14 Interviews an Berufsfachschulen geführt.

Die Interviews dauerten durchschnittlich etwa 45 bis 60 Minuten. Da zu einem Interview keine Aufzeichnung vorliegt, wurden schließlich die Audioaufzeichnungen von 93 Interviews transkribiert. Diese Transkripte stellen den zu analysierenden Textkorpus dar.

Auswertung der Interviews

Für die Auswertung wurden die 93 Interviewtranskripte anonymisiert und inhaltsanalytisch ausgewertet.

Die qualitative Inhaltsanalyse ist nach Mayring (2000) als systematische Analyse fixierter Kommunikation zu verstehen, die vier Grundkonzepten folgt: Einordnung in ein Kommunikationsmodell, Regelgeleitetheit, Kategorien im Zentrum, Gütekriterien⁴.

Die Auswertung der Interviews mit Schul- und Abteilungsleitungen orientiert sich an diesen Konzepten. Das Kommunikationsmodell wird sowohl durch Hintergrund und Ziel der Befragung beschrieben, sowie durch die Interpretation der Interviews und ihre Entstehung und Wirkung im Kontext der sozialpädagogischen Aus-, Fort- und Weiterbildungslandschaft.

³ Leitfäden siehe Anhang.

⁴ Vgl. Mayring 2000, Abs. 7, in: Mayring, Philipp (2000): Qualitative Inhaltsanalyse. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research, Band 1, Nr. 2, Art. 20.
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0002204>

Die Auswertung der Interviews folgt einem inhaltsanalytischen Ablaufmodell; das Kategorienschema stellt dabei die Grundlage für die systematische Analyse des Textmaterials dar. Hierbei wird das Material in Analyseeinheiten zerlegt, die in begründete Kategorien und Subkategorien gefasst werden.

Die Kodierung der Transkripte erfolgte computergestützt mittels MAXQDA durch projektexterne Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die im Zeitraum von November 2009 bis Februar 2010 die transkribierten Interviews nach dem vorgegebenen Kategorienschema und nach den Kodierregeln kodierten. Die externen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden in das Projekt und die Befragung eingearbeitet und während der Auswertungsarbeiten durch die Projektgruppe WiFF betreut.

Das anonymisierte und kodierte Interviewmaterial wurde nach Abschluss der Rekodierung sowohl an das Projekt WiFF als auch an die Autorinnen und Autoren für die Berichterstellung zur weiteren Auswertung nach bestimmten Fragestellungen weitergegeben.

Die Auswertungsberichte erscheinen in der Reihe *WiFF Studien* zu folgenden Themenbereichen:

- Aktuelle Anforderungen und Ausbildungsinhalte an Fachschulen (Autorin: Vera Deppe)
- Das Profil sozialpädagogischer Fachschulen (Autor: Rolf Janssen)
- Zugangsvoraussetzungen zur Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern (Autor: Rolf Janssen)
- Kooperationen zwischen Fachschulen und Praxisstätten (Autorin: Katja Flämig)
- Lernfeldorientierung in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern (Autorin: Marina Mayer)
- Zukunft der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern und des Berufes als Erzieherin und Erzieher (Autorin: Brigitte Rudolph).

Weitere Berichte sind geplant. Nach Abschluss aller Auswertungen wird es einen zusammenfassenden Bericht dieser Befragung geben, der die Auswertungen der Schul- und Abteilungsleitungsinterviews aller Autorinnen und Autoren vereint.

Die folgenden Auswertungen von Brigitte Rudolph geben die Beschreibungen, Einschätzungen und Meinungen der befragten Schul- und Abteilungsleitungen von Fachschulen bzw. Fachakademien und Berufsfachschulen zum Thema „Anschlussfähige Bildungswege in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern“ wieder.

1 Einleitung

Ist der Beruf der Erzieherin und des Erziehers nach wie vor eine Sackgasse oder zeigen sich nach den Beschlüssen von Bologna (1999) und Kopenhagen (2002) Anzeichen für zahlreiche Aufstiegsmöglichkeiten in diesem Beruf? Wie ist es derzeit um die Durchlässigkeit und Anschlussfähigkeit der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern⁵ an das Hochschulsystem bestellt? Wie ist die Anschlussfähigkeit der Berufsfachschulen an die Fachschulen einzuschätzen?

Auf diese und andere Fragen zur künftigen Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern soll die explorative qualitative Befragung von Schulleitungen an Fachschulen für Sozialpädagogik und Berufsfachschulen für Kinderpflege und Sozialassistenten im Rahmen des Projekts *Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte* (WiFF) erste Erkenntnisse liefern und den derzeit aktuellen IST-Zustand abbilden. Dabei geht es nicht nur um die formal gegebene Anschlussfähigkeit an das Hochschulsystem, sondern auch um die in der Bundesrepublik Deutschland (BRD) aufgrund ihrer föderalistisch organisierten Bildungslandschaft doch sehr unterschiedlichen Wege und Voraussetzungen der Durchlässigkeit zum weiterführenden Studium in den einzelnen Bundesländern.

Der vorliegende Bericht besteht aus zwei Teilen:

Der erste Teil (Kapitel 1 bis 5) beschäftigt sich mit der Anschlussfähigkeit der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern an das Hochschulsystem.

Der zweite Teil (Kapitel 6) behandelt die Berufsfachschulen und deren Anschlussfähigkeit an die Fachschulen.

Das Kapitel 2 thematisiert die Einschätzungen der Schulleiter zu Anschlussfähigkeit und Durchlässigkeit. Hierzu erfolgen auch Ausführungen zu geplanten

und bereits bestehenden Modularisierungen von Ausbildungsinhalten sowie zur Entwicklung von Anrechnungsverfahren.

In Kapitel 3 werden die Kooperationserfahrungen der Fachschulleiter mit Hochschulen in den Blick genommen, die Voraussetzungen einer gelungenen Kooperation und deren Hindernisse beschrieben sowie die Vernetzungen der Fachschulen innerhalb der Kommune oder Region betrachtet.

In Kapitel 4 kommt es zum Vergleich mit anderen Schulen und Bildungssystemen aus Sicht der Fachschulleitungen.

Das Kapitel 5 thematisiert Reformvorschläge für die künftige Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern.

Das Kapitel 6 beschäftigt sich auf der Grundlage der qualitativen Interviews mit Leitern der Berufsfachschulen und deren Einschätzung zur Anschlussfähigkeit der Ausbildung von Kinderpflegerinnen und Kinderpflegern sowie von Sozialassistentinnen und Sozialassistenten an die Fachschulen für Sozialpädagogik. An dieser Stelle werden auch die Einschätzungen der Fachschulleitungen zu dieser Thematik mit einbezogen. Darüber hinaus wird die Kooperation und Vernetzung der Berufsfachschulen mit anderen Schulen und mit Institutionen der Region betrachtet sowie die von Berufsfachschulleitungen vorgetragenen Reformvorschläge zur künftigen Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern⁶.

Im Kapitel 7 erfolgen eine Zusammenfassung der komplexen Thematik zur Anschlussfähigkeit in den Beruf einer Erzieherin bzw. eines Erziehers nach Einschätzung der Schulleitungen sowie ein Ausblick auf die künftigen Herausforderungen im Erziehungsbereich.

5 Der Frauenanteil im Erzieherberuf ist überproportional hoch, die Fachschulen für Sozialpädagogik haben nur relativ wenige männliche Bewerber. Im Jahr 2008 lag der männliche Anteil an pädagogischen Fachkräften in Kindertagesstätten im Bundesdurchschnitt bei 2,4 %, der weibliche Anteil bei 97,6 %. (Quelle: Forschungsdatenzentrum der Länder im Amt für Statistik Berlin-Brandenburg. Statistik der Kinder- und Jugendhilfe Teil III.1 2008).

6 Es wird darauf hingewiesen, dass in dem vorliegenden Beitrag lediglich die Einschätzungen und Meinungen der Schulleitungen wiedergegeben werden. Persönliche Auffassungen sind nicht notwendigerweise mit dem tatsächlichen Sachstand gleichzusetzen.

2 Fachschulen – Anschlussfähigkeit an das Hochschulsystem

Idealtypisch kann man von drei Theoriemodellen der Anschlussfähigkeit von Fachschulabschlüssen der Sozialpädagogik an das Hochschulsystem ausgehen⁷:

– *Aufbaumodell*

Bei diesem Modell baut eine Ausbildung auf der anderen auf. Nach der Ausbildung zur Staatlich geprüften Erzieherin, zum Staatlich geprüften Erzieher und dem Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung – falls diese zu Beginn der Ausbildung noch nicht vorliegt – ist ein Hochschulstudium möglich. In diesem Modell werden keine Ausbildungsteile der Fachschulausbildung für das Studium angerechnet oder anerkannt. Diese Praxis war bis in die 1990er-Jahre hinein gängig (Diller 2010). Die Nachteile dieses Verfahrens waren zum einen die möglichen Überschneidungen der Ausbildungsinhalte mit Studieninhalten sowie die insgesamt lange Ausbildungs- und Studienzeit. Dieser Weg führte dazu, dass die studierwilligen Absolventinnen und Absolventen der Fachschulen im günstigsten Fall erst nach insgesamt mindestens sechs Ausbildungs- bzw. Studienjahren dem Arbeitsmarkt zu Verfügung standen und in den Beruf eintreten konnten. Mit einem angestrebten Diplomstudienangang verlängerte sich diese Zeitprognose noch entsprechend.

– *Ergänzungs- oder Komplementärmodell*

Bei diesem Modell wird eine Anerkennung bzw. Anrechnung von Teilen der Ausbildung als Erzieherin und Erzieher auf das Studium gewährleistet. Damit entsteht ein Zeitvorteil in der Dauer der Gesamtbildung, zumal die Überschneidung von Ausbildungsinhalten so gering wie möglich gestaltbar ist, sodass eine Durchlässigkeit zu weiterführendem Studium durch Ausbildungsverschränkung gege-

ben ist. Voraussetzung dafür ist eine weitgehende Modularisierung der Ausbildung an den Fachschulen, damit die für das Studium anzurechnenden Inhalte besser vergleichbar sind. Dieses Modell setzt eine hohe Bereitschaft zur Kooperation zwischen Fachschulen und Hochschulen voraus.

– *Aufnahmeprüfungsmodell*

Dieses Modell wird bereits in einem Modellversuch (*Niedersachsen*) in der Praxis erprobt. Dies ist ein von formalen Ausbildungsinhalten abgekoppeltes Verfahren, nämlich ein Einstieg ins Studium der Sozialpädagogik für Absolventinnen und Absolventen von Fachschulen ins dritte Semester mit vorgeschaltetem Eignungstest, der von einem Aufnahmegespräch begleitet werden kann.

Die im Rahmen des WiFF-Projekts befragten Fachschulleitungen favorisierten vorzugsweise das *Ergänzungs- oder Komplementärmodell*, das teilweise schon in Kooperation mit Hochschulen umgesetzt ist, teilweise sich noch im Entwicklungsstadium befindet.

Im Folgenden werden die empirischen Ergebnisse der Befragung von Schulleitungen bezüglich ihrer Einschätzungen zur Anschlussfähigkeit an das Hochschulsystem wiedergegeben sowie ihre Erfahrungen mit der Durchlässigkeit der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern zu weiterführenden Studiengängen vorgestellt.

2.1 Einschätzungen der Schulleitungen zur Anschlussfähigkeit und Durchlässigkeit zum Hochschulsystem

Die Anschlussfähigkeit der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern an das Hochschulsystem wird im Hinblick auf die länderspezifischen Differenzierungen von den befragten Fachschulleitern teils als „gut“, teilweise jedoch lediglich als „machbar“ bezeichnet. Insbesondere wurde denjenigen Absolventinnen und Absolventen gute Anschlussfähigkeit an das Hochschulsystem attestiert, die mit dem Fachabitur oder auch mit dem Vollabitur bereits an die Fachschulen kommen, um als pädagogische Fachkraft ausgebildet zu werden.

Aber auch den Absolventinnen und Absolventen der Fachschulen, die mit einer geringeren allgemeinen Grundbildung den erzieherischen Beruf anstreben, werden durchaus Chancen eingeräumt. Dies wird

⁷ Diese drei Theoriemodelle wurden aus dem dieser Arbeit zugrunde liegenden empirischen Material generiert. Hier gilt mein Dank insbesondere Carmen Klement von der Universität der Bundeswehr in München für wertvolle Hinweise und Anregungen.

beispielhaft von einem Fachschulleiter in *Baden-Württemberg* folgendermaßen formuliert:

„Prinzipiell glaube ich schon, dass unser Bildungssystem generell sehr durchlässig ist, das ist sicher auch ein Vorteil. Es muss eigentlich niemand fürchten, wenn ich jetzt nur den Hauptschulabschluss habe, aus welchen Gründen. Also wenn ich irgendwann entdecke, ich bin jetzt motiviert und möchte weitermachen, dann ist das ja auf vielen Ebenen möglich.“ (FS_I 46)⁸

Einige Fachschulleiter unterscheiden die Möglichkeiten zur Durchlässigkeit nach Fachhochschule und Hochschule, wie es ein Schulleiter aus *Nordrhein-Westfalen* benennt:

„Das Hochschulsystem, so schätze ich das persönlich ein, ist in Deutschland nach wie vor eine Klassengesellschaft. Schluss. Aus. Zur Fachhochschulebene, da ist es etwas durchlässiger.“ (FS_I 39)

Neben diesen Einschätzungen zur generellen Durchlässigkeit wurden von den Schulleitern zahlreiche Verbesserungsvorschläge thematisiert, die das Ausbildungssystem noch durchlässiger gestalten und damit die Anschlussfähigkeit der ausgebildeten Erzieherin oder des ausgebildeten Erziehers an das Hochschulsystem weiter erleichtern könnten. Zu einer Vereinfachung der vertikalen Durchlässigkeit wurde zum einen vielfach gefordert, mit der erfolgreichen Ausbildung automatisch die (Fach-)Hochschulreife zu erteilen. Das wird in manchen Bundesländern (beispielsweise in *Schleswig-Holstein*, *Rheinland-Pfalz* oder *Niedersachsen*) bereits praktiziert, während in den Fachschulen anderer Bundesländer diese Qualifikation durch zusätzlich wahrzunehmende Bildungsangebote (hauptsächlich in naturwissenschaftlichen Fächern und Fremdsprachen) erreicht werden kann.

Zum zweiten wurde dafür plädiert, die Dauer von weiterführenden Studien, etwa zum Bachelor of Arts, durch Anrechnung von Teilen der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern generell um zwei bis drei Semester zu verkürzen. Dies geschieht derzeit bereits, doch bei manchen Fachschulen befinden sich die Art und Weise sowie das Zeitvolumen der Anrechenbarkeit mit den Hochschulen noch im Status von Verhandlungen. Manche Fachschulleiter wün-

schen sich hier mehr Entgegenkommen vonseiten der Fachhochschulen und mehr Respekt vor den in Fachschulen geleisteten Ausbildungsinhalten. Dazu ein Fachschulleiter aus *Nordrhein-Westfalen*:

„Wünschen würde ich mir, dass die Fachhochschulen jetzt vom Begrifflichen her dann durchlässiger werden und auch respektieren, dass unsere Leute schon mal ein Kind gesehen haben und die Kompetenzen aus diesem Bereich auch anerkennen würden und sagen 'so, und jetzt gibt es noch was auf die oberen Semester oben drauf', um den Wissenschaftlichkeitsaspekt so drauf zu setzen, dass sie sich nicht völlig vom Kind entfernen.“ (FS_I 39)

Probleme in Bezug auf die Durchlässigkeit zum Hochschulsystem beim Übergang von der Fachschule auf die Hochschule werden sowohl auf *struktureller* als auch auf *personenbezogener* Ebene gesehen. Auf der *strukturellen* Ebene ist nach Angaben der befragten Schulleiter derzeit viel im Fluss. Eine große Vielfalt der Möglichkeiten ist bereits gegeben, Folgendes wird angestrebt:

- Möglichkeiten zum begleitenden zeitgleichen Erwerb der (Fach-) Hochschulreife während des Fachschulbesuchs;
- Modularisierung von Ausbildungsinhalten zur besseren Vergleichbarkeit mit Studieninhalten der Fachhochschulen bzw. Universitäten ;
- Entwicklung von Anrechnungsverfahren;
- Verkürzung der Studiendauer des Bachelor-Studiengangs für Absolventinnen und Absolventen der Fachschule um zwei bis drei Semester entweder durch Anrechnung von Ausbildungsinhalten der Fachschulen oder durch
- Aufnahmeprüfung der Absolventinnen und Absolventen an die Fachhochschule und damit Einstieg ins 3. Semester (derzeit Modellversuch in *Niedersachsen*).

Fehlen einer übergreifenden Grundstruktur

Bei allen Veränderungsbestrebungen, die aufgrund der Hoheit der Länder im Bildungsbereich in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich stark ausgeprägt sind, wird von vielen Schulleitern das Fehlen einer Grundstruktur kritisiert – sowohl innerhalb der einzelnen Bundesländer als auch länderübergreifend. Die Durchlässigkeit zur Hochschule sei insgesamt zwar formal gegeben, aber in ihrer Umsetzbarkeit viel zu wenig transparent. Manche Schulleiter sehen die Möglichkeiten der Durchlässigkeit als einen „Dschungel“,

8 Die Kodierregel bezeichnet mit FS die Fachschulen, mit BFS die Berufsfachschulen, danach folgt die Interviewnummerierung, z.B. I46.

durch den sie den Studierwilligen hindurch helfen müssen, und sie halten die Anschlussfähigkeit insgesamt immer noch für sehr gering (FS_I 53).

Unterschiedliches Niveau der Fachschulen für Sozialpädagogik

Als eine besondere Problematik wurde in den Interviews thematisiert, dass die bundesdeutschen Fachschulen für Sozialpädagogik von unterschiedlichem Niveau gekennzeichnet sind. Dies sei zum einen in den differenziert gestalteten Zugangsvoraussetzungen der einzelnen Bundesländer begründet, zum anderen fehlen nach Angaben der Schulleiter in der Fachschulausbildung mitunter Bildungsaspekte nichtfachspezifischer Art, was beispielsweise die Fächer Englisch, Deutsch und Mathematik betrifft. In manchen Fachschulen werden sogenannte „Pluskurse“ für künftige Studierwillige angeboten, in anderen Fachschulen allgemeinbildende Lerninhalte vernachlässigt. Daher könnte insbesondere aufgrund möglicher Defizite in den genannten Fächern der Anschluss an die Hochschule je nach Vorbildung der Fachschulabsolventin und des Fachschulabsolventen für manche vergleichsweise schwierig werden.

Diese Problematik zeigt sich auch in den Aussagen der Fachschulleiter, denn nicht alle Fachschülerinnen und Fachschüler seien geeignet, ein Studium aufzunehmen. So wird bei Weitem nicht allen Absolventinnen und Absolventen eine Studierfähigkeit attestiert, wie es das folgende Zitat eines Fachschulleiters aus Bayern exemplarisch verdeutlicht:

„Aufgrund des neuen kultusministeriellen Beschlusses auf Bundesebene ist ja die Durchlässigkeit fast für jeden gegeben. Die Frage ist für mich, ob das bildungspolitisch so einen Sinn macht. (...) Wenn ich Tendenzen festmachen kann, also würde ich mal sagen, 60, 70 % unserer Absolventen haben keine Studierfähigkeit.“ (FS_I 37)

Noch drastischer wird dieses Phänomen von einem Fachschulleiter aus Niedersachsen formuliert:

„Da muss man wirklich gucken, wer bringt die Fähigkeiten mit, wer ist in der Lage, wissenschaftlich zu arbeiten. Wenn ich daran denke, dann bekomme ich leichte Gänsehaut, weil ich denke, das Niveau ist sowie-so schon ziemlich abgesackt in den letzten zehn Jahren, das Bildungsniveau insgesamt.“ (FS_I 29)

Die Anregung, in den Fachschulen das Ausbildungsniveau anzuheben, damit die Absolventinnen und

Absolventen eine bessere Anschlussfähigkeit erhalten, wurde von den Schulleitern häufiger geäußert. Hier die Einschätzung eines Fachschulleiters aus Bayern:

„Wenn man es vom Bildungsniveau her betrachtet, dann müsste man sicher das Niveau an den Fachakademien anheben, um einen guten Anschluss zu kriegen. Also das ist unglaublich, wir liegen unter einem Drittel, wo ich sage, die sind wirklich hochschulfähig. Aber das liegt an den Eingangsvoraussetzungen.“ (FS_I 52)

Gefordert: ein anderes Lehrpersonal

Der gleiche Schulleiter plädierte in diesem Zusammenhang für einen anderen Zuschnitt des Lehrkörpers an Fachschulen und Fachakademien: man könne nicht nur die möglichen Defizite der künftigen Studierenden betrachten, es sei auch ein entsprechend akademisches Personal in den Fachschulen unabdingbar, um die Absolventinnen und Absolventen auf eine weiterführende Hochschulausbildung vorzubereiten.

„Also der klassische Zuschnitt eines Lehrers würde ja aus meiner Sicht dann auch nicht mehr ausreichen. Das Lehramt für berufliche Schulen haben die Diplom-Berufspädagogen, die sehr stark auf den jeweiligen Schultypus zugeschnitten sind. Also da fehlen Bildungsaspekte zur Hochschule. Da kann man nicht nur an den Studierenden arbeiten, man muss dann auch am Lehrpersonal arbeiten, so, dann brauchen wir ein anderes Lehrpersonal.“ (FS_I 52)

Unterschiedliche Eignung für ein Hochschulstudium

Insgesamt wurden die Absolventinnen und Absolventen der Fachschule von der überwiegenden Anzahl der Fachschulleiter je nach Eingangsbildung (Realschulabschluss versus Abitur) als unterschiedlich geeignet für ein Hochschulstudium angesehen. Beispielfhaft dazu die Einschätzung eines Schulleiters aus Nordrhein-Westfalen:

„Also ich denke, jemand der nicht auf den Kopf gefallen ist, der wirklich gut aufgepasst hat, der mit guten Noten hier raus geht, vielleicht mit einer Fachhochschulreife gekommen ist, kann das mit Sicherheit gut machen. Und er ist dann natürlich gegenüber anderen Studenten schwer im Vorteil. Jemand, der sich so mit Ach und Krach, sagen wir mal, mit einem Hauptschulabschluss, die Kinderpflegerinnenausbildung und dann die Erzieherinnenausbildung und dann da so mit Dreien und Vieren rausgeht, der ist intellektuell sicher überfordert.“ (FS_I 51)

Überwiegend wurde also von den Fachschulleitern die Studierfähigkeit ihrer Absolventinnen und Absolventen meist etwa auf ein Drittel der Schülerinnen und Schüler eines Abschlussjahrgangs eingeschätzt, wobei aber auch bei dieser Gruppe die Befähigung zum selbstständigen wissenschaftlichen Arbeiten teilweise ganz infrage gestellt und teilweise als große Hürde bezeichnet wurde. Hier können sich einige Schulleiter eine didaktische Annäherung für ein weiterführendes Studium dadurch vorstellen, dass z. B. in der Fachschulausbildung häufiger eine Seminararbeit angesetzt werden könnte, um damit den starken Praxisbezug der Ausbildung durch ergänzende Anleitung zum wissenschaftlichen Arbeiten anzureichern. Durch diese und ähnliche Maßnahmen könnten Fähigkeiten zum selbstständigen wissenschaftlichen Arbeiten erworben werden, das ja Voraussetzung für ein Hochschulstudium ist. Ein Schulleiter aus *Bayern* schätzt diese Problematik folgendermaßen ein:

„Es ist wirklich schwierig, weil die Leute überwiegend mit Praxiserfahrung dort ansetzen. Und das ist ein ganz anderer Grundlevel. Also wir haben teilweise Rückmeldungen von Schülerinnen gekriegt, die den Bachelor oder Master sich vorgenommen haben, und da einfach sagen: sie schwimmen total, sie haben Schwierigkeiten, weil die ganze Uni schwimmt.“ (FS_I 70)

Hoher Praxisanteil der Fachschulen für Sozialpädagogik

Unabhängig von diesen Überlegungen wird jedoch insgesamt der starke Praxisanteil in der Fachschulausbildung zur Erzieherin und zum Erzieher von den meisten Schulleitern sehr positiv bewertet, während eine rein universitäre Ausbildung im Gegenzug kritisch beurteilt wird. Diese sei zu einseitig theorielastig, denn ein Bachelor für Frühkindliche Pädagogik benötige praktische Erfahrungen auch dann, wenn sie oder er eine Führungsposition innerhalb des Erziehungsbereichs anstrebe. Ein weiterführender Aufbau oder eine parallele, stärker theoretisch orientierte Ausbildungseinheit zur praxisorientierten Fachschulausbildung könne nach Ansicht einiger Schulleiter eine gute Ergänzung ergeben, wie es im folgenden Zitat von einem Schulleiter aus *Brandenburg* deutlich wird:

„Es geht um eine Anrechenbarkeit, wir würden gerne auch unsere Praxiserfahrungen anbieten, also wir könnten uns auch gut vorstellen, direkt in Kooperationen

mit Fachhochschulen oder Hochschulen zu treten, wo wir sagen würden: ‚Okay, ihr übernehmt theoretische Teile und wir übernehmen die Praxisbetreuung‘.“ (FS_I 90)

Unterschiedliche Wünsche und Interessen der Absolventinnen und Absolventen von Fachschulen

Nach Angaben der Schulleiter variiert das Interesse der Absolventinnen und Absolventen sehr stark, nach der Ausbildung ein weiterführendes Studium aufzunehmen:

- Die in den Interviews genannte Bandbreite der an einem Studium Interessierten reicht von ein bis zwei Schülerinnen oder Schülern pro Abschlussjahrgang bis zu 10 bis 25 Prozent einer Absolventenklasse.
- Die Mehrzahl der Absolventinnen und Absolventen wolle sich häufig erst mal beruflich orientieren und ihre in der Fachschulausbildung gewonnenen Kompetenzen in die praktische Arbeit umsetzen. Dies sei wohl auch der Arbeitsmarktsituation geschuldet, da die Berufsaussichten für staatlich geprüfte Erzieherinnen und staatlich geprüfte Erzieher derzeit und in Zukunft denkbar gut sind (FS_I 42).
- Der Wunsch nach einem weiterführenden Studium sei bei denjenigen am meisten ausgeprägt, die schon mit der Fachhochschulreife oder Vollabitur in die Ausbildung eingetreten sind und möglicherweise schon zu Beginn eine Weiterqualifizierung auf Hochschulebene im Auge hatten oder generell eine Leitungsfunktion anstreben. Dies trifft nach Angaben der Schulleiter insbesondere auf die wenigen männlichen Bewerber zu, die sich für den Erzieherberuf entscheiden.
- Der Fokus der studierwilligen Absolventinnen und Absolventen liege nicht notwendigerweise auf dem Bachelorstudiengang für Frühkindliche Pädagogik, sondern es werde auch häufiger das Studium der Sozialarbeit, Psychologie und Pädagogik angestrebt, wie dies ein Schulleiter aus *Berlin* angibt:
„Die wollen nicht diesen Bachelorstudiengang machen, das sind sie ja schon. Die wollen Sozialarbeit studieren, die wollen Psychologie studieren, die wollen Pädagogik studieren. (...) Sie gehen weiter, weil sie auch sehen, Erzieherin ist noch eine Sackgasse und ist noch von der Bezahlung her eben nicht äquivalent zu dem, was eine Psychologin oder eine Grundschullehrerin bekommt.“ (FS_I 18)

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass von einigen Schulleitern die Fokussierung auf Frühkindliche Pädagogik in den Bachelorstudiengängen als großer Nachteil gesehen wird. Auf diesem Gebiet seien die Absolventinnen und Absolventen von Fachschulen und Fachakademien bereits firm. Anzustreben wäre daher vielmehr eine Möglichkeit, sich im Bachelorstudiengang beispielsweise auch in der Jugendhilfe qualifizieren zu können, da nicht alle Studierwilligen später im frühkindlichen Bereich tätig werden möchten. Die Festlegung auf den frühkindlichen Bereich im Bachelorstudiengang wurde nach Angabe der Schulleiter auch von den Absolventinnen und Absolventen nicht durchweg positiv gesehen, sondern eher einschränkend, da sie mit der breitgefächerten Fachschulausbildung auch in anderen Bereichen als Erzieherin oder Erzieher tätig sein können und vielleicht dort ihre Interessengebiete liegen. Dies könnten beispielsweise die Arbeitsfelder in der Jugendarbeit oder Heilerziehung sein.

Die Rückmeldungen von Erzieherinnen und Erziehern, die nach der Fachschulausbildung ein Studium aufgenommen haben, sind nach Angaben der Schulleiter sehr unterschiedlich. Manche sagen, es käme ihnen schon einiges bekannt vor, da manche Studieninhalte bereits Teil der Ausbildung waren, empfinden jedoch das Studium als sehr anspruchsvoll. Das wurde besonders von denjenigen geäußert, die das Fachhochschul-Studium berufsbegleitend betreiben.

In der Mehrzahl allerdings äußern die Studierenden, dass zumindest zu Beginn die Inhalte des Fachhochschulstudiums mit Ausbildungsinhalten der Fachschulen durchaus vergleichbar, wenn nicht gar deckungsgleich seien. Eine studierende Fachschulabsolventin aus Bayern wird folgendermaßen zitiert:

„Also das, was wir da im 3. oder 4. Semester machen, ja, das haben wir ja schon bei Ihnen gehabt, das kann ich mir ja schenken.“ (FS_I 87).

Fehlen von adäquaten Anrechnungsverfahren

Diese und ähnliche Rückmeldungen führen zu der Frage der Anrechenbarkeit von Ausbildungsinhalten auf ein weiterführendes Studium. Da weder in allen Bundesländern die Praxis der Vergabe von *Credit Points* zur Anrechnung auf ein Fachhochschulstudium gängig oder einheitlich ist, noch von vornherein Teile der Fachschulausbildung auf das Studium angerechnet werden, wie das häufig von Fachschulleitern

gewünscht wird, ist die Entwicklung von adäquaten Anrechnungsverfahren nach Einschätzung der Fachschulleiter anzustreben.

Ein erster Schritt in diese Richtung ist der Versuch der Modularisierung von Ausbildungsinhalten, was von manchen Fachschulen bereits in die Praxis umgesetzt wurde. Das Ziel ist, die gelehrtten Module zu den künftigen Studieninhalten vergleichbar zu machen und in Absprache mit der Hochschule zur Anrechnung zu bringen. Hierzu ist eine gute Zusammenarbeit und Kooperation von Fachschulen und Hochschulen erforderlich, um die sich die Fachschulleiter größtenteils sehr bemühen, die jedoch vielfach noch nicht in zufriedenstellender Weise erreicht wird.

Im Folgenden wird zunächst auf die Modularisierung (Kapitel 2.2) und die mögliche Anrechenbarkeit auf ein weiterführendes Studium (Kapitel 2.3) eingegangen, während in Kapitel 3 die Kooperationserfahrungen der Fachschulen untereinander und der Fachschulen mit Hochschulen behandelt werden.

2.2 Modularisierung

Die inhaltliche Aufschlüsselung von klar abgrenzbaren Teilen innerhalb der Curricula in Module wird von den Fachschulleitern überwiegend positiv beurteilt und als ein sinnvolles Instrument gesehen, um Ausbildungsinhalte vergleichbar zu machen. Aufgrund der vielfältigen Unterschiede und Schwerpunktsetzung, verursacht durch die landesspezifischen Curricula in der BRD, wird die Einteilung in Module als große Chance gesehen, die Ausbildungsinhalte von Lern- und Handlungsfeldern der einzelnen Fachschule transparent zu machen. Diese angestrebte Durchschaubarkeit sei nicht nur hinsichtlich einer vertikalen Anschlussfähigkeit, nämlich der späteren Anrechnung auf ein Studium sinnvoll, sondern könnte auch die Chancen zu horizontaler Anschlussfähigkeit erhöhen.

Eine Modularisierung mit dem Ziel der Anrechnung auf ein weiterführendes Studium könnte künftig den Übergang von Absolventinnen und Absolventen der Fachschule in ein Hochschulstudium enorm erleichtern und wird in Absprache zwischen manchen Fachschulen und Hochschulen bereits praktiziert, beispielsweise in einer Fachschule in Brandenburg:

„Wir haben auch schon diskutiert, inwieweit man jetzt Teile unserer Ausbildung berücksichtigen kann,

wenn Absolventen jetzt von unserer Schule an die Fachhochschule gehen, da gab es auch schon Verhandlungen und Zusagen, dass bestimmte Module anerkannt werden können.“ (FS_I 90)

Positive Einschätzung der Modularisierung

Auch auf dem Gebiet einer horizontalen Durchlässigkeit wird die Modularisierung positiv gesehen, würde sie doch möglicherweise auch eine höhere Flexibilität der Bundesländer untereinander bewirken können. Bislang konnte es aufgrund des Länderföderalismus vorkommen, dass teilweise die Ausbildungsinhalte des einen Bundeslandes in einem andern nicht anerkannt wurden bzw. werden. Soll eine Modularisierung diesen Zweck erfüllen, wäre allerdings eine länderübergreifende Verständigung darüber notwendig, welche Inhalte in den einzelnen Modulen zu verorten sind.

Einige Schulleiter richteten ihren Blick auch über die nationalen Grenzen der BRD hinaus, indem sie die große Chance der Modularisierung darin sehen, auf längere Sicht auch im europäischen Kontext anschlussfähig zu werden:

„Wir diskutieren aber auch in Hessen, die Ausbildung zu modularisieren. Und die größte Chance anschlussfähig zu werden, ist tatsächlich eine Modularisierung der Ausbildung, weil das ja im europäischen Kontext kompatibel sein muss. Also das könnte ich mir vorstellen. Aber dazu müsste es Vorgaben in der Verordnung geben.“ (FS_I 6)

Trotz der generell positiven Beurteilung der Modularisierung gestaltet sich nach Angaben der Schulleiter der Fachschulen und Fachakademien die Einteilung von Ausbildungsinhalten in Module als schwierig und bewegt sich derzeit vielfach erst in den Anfängen bzw. befindet sich oft erst in der Diskussion. Das heißt: bei Weitem bieten nicht alle Fachschulen derzeit Module an, obwohl teilweise große Bemühungen in Richtung Modularisierung erkennbar sind. Diejenigen Fachschulen, die sich auf diesem Gebiet bereits weiterentwickelt haben, treffen teilweise auf Schwierigkeiten in der Verständigung mit den Fachhochschulen, in welcher Weise bestimmte Module zur Studienzeitverkürzung führen können.

Die Probleme in der Implementierung von anrechenbaren Modulen scheinen häufig darin zu liegen, dass die Lernfelder und Handlungsfelder der Fachschulen nicht immer eindeutig den künftigen Studienfächern der Hochschulen zuordenbar sind, wie

dies von einem Schulleiter aus Bayern folgendermaßen formuliert wird:

„Wir müssen mal gucken, ob wir Modelle finden, während der Erzieherausbildung auch schon mehr Credit Points zu sammeln, damit einige Ausbildungsinhalte anerkannt sind. Das geht aber nicht mit unseren Handlungsfeldern, da funktioniert das schon gar nicht, da weiß ich nicht, wo man was da einordnen will, da passen zwei Systeme gar nicht mehr zusammen.“ (FS_I 87)

Abgleich der Curricula von Fachschulen mit den Studieninhalten der Hochschulen

Ein solcher Abgleich könnte eine Modularisierung erleichtern. Dazu wünschen sich viele Fachschulleiter mehr Entgegenkommen und Flexibilität der Fachhochschulen, um diesen Prozess zu beschleunigen. Dazu beispielhaft die Einschätzung eines Fachschulleiters aus Hessen:

„Die Entwicklung der Lehrplanmodule hängt ab vom Kultusministerium. Da gibt's Aktivitäten und das wird zurzeit auch vorbereitet und ein Stück weit vorausgedacht. Die Anerkennung hängt ab von den einzelnen Fachhochschulen und da gibt's einen sehr großen Freiraum für die Fachhochschulen. Und das bedeutet, dass manche Fachhochschulen die Kooperation selbst wollen müssen, damit sie zustande kommt. Und da sehe ich im Moment irgendwie eine Flexibilität, die sehr gering ausgebildet ist und auch eine Innovationsbereitschaft, die völlig hinter den gesellschaftlichen Erfordernissen zurückbleibt. Das stellt sich zum Teil nach außen dar als eine verkrustete Struktur.“ (FS_I 93)

Als problematisch wurde ein Verfahren bewertet, in dem einzelne Module der Ausbildung im Fachhochschulstudium zwar angerechnet werden, die Anrechnung jedoch nicht zu einer Verkürzung der Studiendauer führt. Dieses Modell führt dazu, dass die Studierenden zwar dann von einzelnen Studienteilen befreit werden und zwischendurch eben ein paar Tage mal nicht an der Fachhochschule sein müssen, eine generelle Studienzeitverkürzung geht mit diesem Verfahren jedoch nicht einher. Hier gibt es nach Meinung der betreffenden Schulleiter noch viel zu tun in der Aushandlung mit Hochschulen darüber, welche Teile der Ausbildung angerechnet werden können, die dann auch real zu einer Studienverkürzung führen.

Im Länderspektrum wurden auch schon weiter fortgeschrittene Bemühungen um Modularisierung erkennbar. So existiert in *Nordrhein-Westfalen* bereits

ein sogenanntes „Modulhandbuch“, in dem festgelegt ist, welche Module der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern auf ein Hochschulstudium angerechnet werden können.

In einigen Bundesländern, z.B. in *Bayern* und *Rheinland-Pfalz*, gibt es einen modularisierten Lehrplan, den man der Hochschule zur Entscheidung von Anrechnungen vorlegen kann. Im Land *Niedersachsen* wurde eine Arbeitsgruppe damit beauftragt, ein entsprechendes Konzept auszuarbeiten und vorzulegen (Janssen 2010).

2.3 Anrechnung der Fachschulausbildung zum Hochschulstudium

Die Fachschulleiter favorisieren bei ihren Überlegungen zur Anschlussfähigkeit der Ausbildung an das Hochschulsystem das *Ergänzungs- oder Komplementärmodell* (vgl. Kapitel 2). Bei diesem Modell geht es insbesondere darum, Teile der Fachschulausbildung bei einem weiterführenden Studium anzuerkennen bzw. anzurechnen, um die Überschneidung von Ausbildungsinhalten zu vermeiden und die Studiendauer zu verkürzen.

Wie bereits in den Ausführungen der Schulleiter zur Modularisierung erkennbar wurde, sind die Anerkennungs- und Anrechnungsverfahren von Teilen der Fachschulausbildung von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich und unterliegen weitgehend der jeweiligen Hochschulautonomie. So sind Anerkennungen häufig auch lokale Lösungen, die teilweise noch dazu auf Einzelfallbeurteilungen basieren können, wie dies von einem Fachschulleiter aus *Hessen* beschrieben wird:

„Es gibt ja immer wieder Einzelfälle, wo die Hochschulen oder Fachhochschulen die Ausbildung an Fachschulen anerkennen. Zwei Semester zum Beispiel. Aber das ist eine Einzelfallprüfung, weil da gibt es keine Struktur, ja, also in Einzelfällen ist die Durchlässigkeit vorhanden, aber es gibt keine systematische Durchlässigkeit.“ (FS_I 6)

Lösung: Pauschalisierte Anerkennung?

Es wurde vielfach der Wunsch nach einer pauschalisierten Anerkennung geäußert, wobei die Schulleiter sich überwiegend für den Erlass der ersten zwei Semester an der Fachhochschule aussprachen. Dieses Verfahren wäre auch mit der Rückmeldung von vielen

Studierenden kompatibel, die nach der Fachschulausbildung Überschneidungen mit den Anfangssemestern an der Hochschule konstatierten.

In mehreren Fällen geht die Einschätzung der Fachschulleiter in die Richtung, es sollten mindestens drei, manchmal gar vier Semester erlassen werden mit der Begründung, die Fachschule bilde auf so hohem Niveau aus, dass die Qualität der Ausbildung genau den Ausbildungsinhalten der Fachhochschule der ersten drei Semester entspreche. Hierzu ein Schulleiter aus *Hessen*:

„Wir bilden auf einem sehr hohen Niveau aus. Da wir gerade die Rückmeldung haben von der Fachhochschule, dass bei einer Kooperation mit dieser Fachhochschule drei Semester anerkannt werden. Das heißt, die Qualität unserer Ausbildung entspricht genau den Ausbildungsinhalten der Fachhochschule der ersten drei Semester.“ (FS_I 81)

Credit Points und Mobilitätsstudium

Viele Schulleiter favorisieren in diesem Zusammenhang das Anrechnungsverfahren über *Credit Points*, das in einigen Bundesländern schon praktiziert wird, in anderen noch in der Vorbereitung oder in Modellversuchen ist und daher teilweise noch vielfältiger Absprachen mit den Hochschulen bedarf.

Die Vorschläge der *Credit Point Vergabe* für bestimmte Inhalte reichen von 60 bis 90 Credit Points, wobei 60 Credit Points nach Meinung einiger Schulleiter einer Anrechnung von etwa zwei Semestern auf das Fachhochschulstudium entsprechen sollte. Eine Voraussetzung des Credit Point Systems ist ebenfalls die Modularisierung von Ausbildungsinhalten der Fachschulen in Absprache mit den Fachhochschulen, um mögliche Überschneidungen von Lehrinhalten transparent zu machen. Nur so werde letztendlich entschieden, wie viele Semester die Fachhochschule erlassen könne.

Eine andere Variante im *Credit Point Verfahren* ist in diesem Zusammenhang die Idee eines *Mobilitätsstudiums*, das von einem Schulleiter geäußert wurde: Während des Fachschulbesuchs sollten schon Vorlesungen an der Fachhochschule gehört werden können, wofür dann Credit Points vergeben und damit das weiterführende Studium verkürzt werden könne.

Ein derart innovatives Modell zeigt sich in einer Schule mit besonderem Profil in *Mecklenburg-Vorpommern* (FS_I 59) durch die enge Verzahnung von höherer Berufsfachschule, Fachschule und Hochschule. Hier

werden in der Fachschulausbildung 90 Credit Points für die Hochschule vergeben und die Schülerinnen und Schüler können von Anfang an sowohl Fachschul-Lehrveranstaltungen als auch Hochschulveranstaltungen besuchen. Nach Angabe des Schulleiters können die Studierenden in diesem Modell in nur drei Semestern zum Bachelor geführt werden.

Das Aufnahmeprüfungsmodell

Von den eingangs in Kapitel 2 beschriebenen drei Theoriemodellen zur Anschlussfähigkeit, nämlich das *Aufbaumodell* und das *Ergänzungs- oder Komplementärmodell* ist noch das *Aufnahmeprüfungsmodell* zu erwähnen – obwohl dies eher ein seltenes Procedere zur Anschlussfähigkeit ist. Dieses in einer Fachhochschule in *Niedersachsen* angewendete Anrechnungsverfahren basiert auf einer Aufnahmeprüfung für den Bachelorstudiengang in Verbindung mit einem Aufnahmegespräch, das gemeinsam von Fachschul- und Fachhochschulvertretern mit den Studierwilligen geführt wird. Die positiv beurteilten Absolventinnen und Absolventen der Fachschule haben die Möglichkeit, ins dritte Semester der Fachhochschule einzutreten. Dies gilt auch dann, wenn diese nicht unmittelbar nach der Fachschule ins Studium einsteigen, sondern sich erst später zu diesem Schritt entschließen (FS_I 29).

Bei den konfessionell gebundenen Fachschulen erscheinen die Anrechnungsverfahren einfacher, da die Fachhochschulen der gleichen Konfession offenbar eher zu Kooperationen bereit sind, um Erzieherinnen und Erzieher den Übergang zum Studium zu erleichtern. So gibt es im Bundesland *Hessen* mit Zustimmung des Kultusministeriums Kooperationsverträge zwischen evangelischen Fachschulen und Fachhochschulen, die zur Anrechnung von drei Semestern führen.

Föderale Vielfalt der Anerkennungsverfahren – Forderung nach einer ländereinheitlichen Regelung

Wie die angeführten Beispiele zeigen, besteht eine große föderale Vielfalt in den Anerkennungsverfahren. Zusätzlich gibt es die Erschwernis, dass die Anerkennungsverfahren auch innerhalb der einzelnen Bundesländer nicht einheitlich geregelt sind, sondern auf lokalen Absprachen und Kooperationen der Fachschulen mit Hochschulen beruhen. So fragten sich einige der Schulleiter, warum die Kultusministerien der einzelnen Länder nicht in der Lage sind, zumindest eine ländereinheitliche Regelung auf den Weg zu brin-

gen. Exemplarisch dazu die Aussage eines Schulleiters aus *Nordrhein-Westfalen*:

„Also das wäre sicherlich Aufgabe des Staates und der Landesregierung, diesen Prozess stärker zu moderieren und zu steuern. Und das nicht dem Goodwill der einzelnen Fachhochschule zu überlassen. (...) Also da vermisste ich einfach die moderierende Rolle der Landesregierung, diesen Prozess auch verantwortlich in die Hand zu nehmen.“ (FS_I 3)

Überdies wurde von einigen Fachschulleitern kritisch angemerkt, dass ihre Kooperationsversuche mit Hochschulen bereits im Vorfeld scheiterten, weil die Fachhochschulen häufig weder interessiert noch gesprächsbereit waren. Damit die Bemühungen der Fachschulen nicht ins Leere laufen, wäre nach Ansicht vieler Fachschulleiter ebenfalls eine länder- oder bundeseinheitliche Regelung der Anerkennungspraxis von großem Vorteil.

Die Kontaktaufnahme zu den Hochschulen ist derzeit meist nur aufgrund des großen Engagements der Fachschulen erfolgreich und erfordert einigen Arbeitsaufwand. So wurde mehrmals auch geschildert, dass die Vorgaben der Hochschulen bezüglich einzureichender Klausuren und Bewertungsstandards, die zur Akkreditierung ihrer Bildungsgänge erforderlich sind, für die Fachschulen zu arbeitsintensiv seien in Relation zu den wenigen Absolventinnen und Absolventen, die ein weiterführendes Studium anstreben.

3 Kooperation und Vernetzung – Erfahrungen und Planung von Kooperationen

Die Kooperationen der einzelnen Fachschulen untereinander sowie zwischen Fachschulen und Berufsfachschulen sind ein wichtiges Kriterium des Austausches zur Vereinheitlichung bzw. Angleichung des Prüfungsstoffes – manchmal auch zur Ergänzung von Ausbildungseinheiten. Im Kontext der WiFF-Studie sind insbesondere die Kooperationen von Fachschulen und Hochschulen von großem Interesse, da sie eine Voraussetzung dafür bilden, es den Fachschülerinnen und Fachschülern zu ermöglichen, sich so schnell wie möglich weiter zu qualifizieren, sollten sie dies anstreben. Diese Kooperationen erlauben Rückschlüsse darauf, inwieweit zum jetzigen Zeitpunkt die Anschlussfähigkeit an das Hochschulsystem gegeben ist. Daher werden im Folgenden die Kooperationserfahrungen von Fachschulen mit Hochschulen im Zentrum der Betrachtung stehen.

Die Kooperationserfahrungen der Fachschulen untereinander finden sich in Kap. 3.4, während die Kooperationserfahrungen von Fachschulen mit Berufsfachschulen im zweiten Teil des Berichts unter Kap. 6.2 behandelt werden.

3.1 Kooperationserfahrungen von Fachschulen mit Hochschulen

Die meisten Schulleiter sehen auf längere Sicht die Chance zur Weiterentwicklung der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern in der Vernetzung bzw. Kooperation mit der Hochschule, falls weiterhin keine bundeseinheitlichen Regelungen von der Bildungspolitik vorgegeben werden.

Folgerichtig bemühen sich die befragten Schulleiter an Fachschulen zum großen Teil sehr engagiert um Kooperationen mit Hochschulen, um den Absolventinnen und Absolventen, die eine weitere Qualifizierung anstreben, einen möglichst nahtlosen Übergang an eine Hochschule zu ermöglichen. Da es häufig weder eine länderspezifische, geschweige denn eine bundeseinheitliche Regelung gibt, sind

die Modalitäten über anrechenbare, in der Fachschule absolvierte Lerninhalte zwischen den Fachschulen und Hochschulen intern auszuhandeln (vgl. Kap. 2.3). Für das so vereinbarte Reglement werden nach Angabe der Schulleitungen mit Zustimmung des Kultusministeriums des jeweiligen Bundeslandes Kooperationsverträge zwischen den Fachschulen und Hochschulen geschlossen. Allerdings gibt es daneben auch Einzelfallentscheidungen der Hochschulen über die Anerkennung von Ausbildungsinhalten eines Studienbewerbers.

Die Türen der Fachschulen und Hochschulen füreinander öffnen

Die für die Studie interviewten Schulleiter berichten teils von bereits in die Praxis umgesetzten Kooperationsverträgen mit Hochschulen und teils von Verträgen, die in der Planung sind oder noch zur Diskussion stehen. Manche Fachschulleiter befanden sich zum Befragungszeitpunkt auch erst in Sondierungs- bzw. Verhandlungsgesprächen mit Hochschulen über mögliche Anrechnungsverfahren, über die Vergabe von Credit Points, über die Vernetzung von Studiengängen sowie über den Austausch der Dozentinnen und Dozenten.

Einige Fachschulleiter favorisieren außer den Verhandlungen zum Fachhochschuleintritt ihrer Studierwilligen auch solche Kooperationen mit Hochschulen, die sich zum Ziel die Fort- und Weiterbildung ihrer Absolventinnen und Absolventen setzen, um nicht zuletzt auch für Erzieherinnen und Erzieher im Beruf Möglichkeiten zur Weiterbildung oder zum Teilzeitstudium zu schaffen. Einige Fachhochschulen bieten ihrerseits Projekte und Lehrveranstaltungen an, zu denen Fachschülerinnen und Fachschüler Zugang haben und in diesem Rahmen Credit Points für ein weiterführendes Studium erwerben können.

Für die Aufnahme eines Bachelorstudiengangs *Frühkindliche Bildung und Erziehung* gibt es schon eine vielfache Zusammenarbeit von Fachschulen und Hochschulen zur Modulerstellung und Modulbeschreibung, aus der sich die Überlegungen zu entsprechenden Anrechnungsmodellen für die Absolventinnen und Absolventen der Fachschulen ergeben. Die konkreten Kooperationserfahrungen werden von den Schulleitern unterschiedlich dargestellt, und es scheinen sich abhängig vom Träger, von der Region und von der Kooperationsbereitschaft der infrage kommenden Hochschule unterschiedliche Strategien, manchmal

aber auch Problematiken zu ergeben. Dazu die positive Äußerung eines Schulleiters aus *Niedersachsen*:

„Wir arbeiten schon seit Jahren ganz aktiv mit der Fachhochschule in B. zusammen und haben gemeinsam auch das Studium Frühkindliche Integrationspädagogik entwickelt. Das ist eine Arbeitsgemeinschaft, die schon seit Jahren besteht. Und wir haben auch Module gemeinsam entwickelt, sodass Schule und das anschließende Studium gut aufeinander abgestimmt sind.“ (FS_I 29)

Konfessionsgebundene Fachschulen haben gute Erfahrungen mit Fachhochschulen gleicher Konfession, an die sie sich gut anschließen können, während öffentliche Fachschulen es problematisch finden, dort überhaupt Zugang zu bekommen. Problematisiert werden von den kooperationswilligen Fachschulleitern besonders die unterschiedlichen Wertigkeiten, die den Fachschulen im Gegensatz zu den Hochschulen zugeschrieben werden und dazu angetan sind, die Kooperationsverhandlungen zu erschweren.

Vielfach würde vonseiten der Hochschule die Fachschulausbildung als zu praxisnah abgewertet oder auf den Praxisbereich überhaupt reduziert. Es entstünde häufig ein „Kompetenzgerangel“, in dem die Fachschulen als nicht wissenschaftlich genug bezeichnet würden (FS_I 74).

Begegnung und Kooperation auf gleicher Augenhöhe

In diesem Zusammenhang wurde von vielen Schulleitern auch die Forderung geäußert, man müsse sich „auf Augenhöhe begegnen“ (FS_I 9) und die gegenseitigen Kompetenzen anerkennen, sonst wäre eine geplante Kooperationsbeziehung von vornherein zum Scheitern verurteilt. Nur bei partnerschaftlicher Zusammenarbeit, gegenseitigem Vertrauen sowie Anerkennung der Leistungen könne eine Atmosphäre der Offenheit entstehen, die zu einer Abstimmung und einem Austausch zur beiderseitigen Zufriedenheit führt. Daher plädierten einige Schulleiter von Fachschulen dringend für eine genaue Verständigung über die Inhalte, die von Fachschulen gelehrt und eventuell nach der Modularisierung als Teil des Bachelorstudiengangs zum Gegenstand von Verhandlungen der Anerkennung werden könnten.

Trotz vieler positiv berichteter Erfahrungen über bereits bestehende Kooperationen halten die meisten Fachschulleiter die lokalen Kooperationsverträge

zwischen Fachschulen und Fachhochschulen für nicht sinnvoll. Die Verfahren sollten generalisiert werden, und eine landesweit verbindliche Regelung wäre als kleinster gemeinsamer Nenner wünschenswert. Zum jetzigen Zeitpunkt würden die Kooperationen oft so laufen, dass die Fachschulen auf die Fachhochschulen zugehen und dabei mit ihren Vorschlägen und Ausarbeitungen für einen eventuellen Kooperationsvertrag in Vorleistung gehen müssen. Von Zusammenarbeit könne oft keine Rede sein, was die Fachschulen einseitig belastet. Ein Schulleiter in *Nordrhein-Westfalen* sieht diese von vielen seiner Fachschulleiterkollegen geäußerte Problematik folgendermaßen:

„Und wie gesagt, ich finde, das muss generalisiert werden. Und nicht von jeder einzelnen Schule. Dafür haben wir auch überhaupt nicht die Kräfte, und auch nicht die Zeit. (...) Es sieht ja in der Regel so aus, dass die Fachschulen in Vorleistung gehen müssen. Die sagen: Das und das machen wir. Und dann sagt die Fachhochschule: Das können wir so akzeptieren und Sie werden akkreditiert. Das finde ich sehr einseitig.“ (FS_I 27)

Manchmal hindert dieses als schwierig empfundene Procedere die Fachschulleiter daran, überhaupt Kontakte zu den Hochschulen aufzunehmen, weil sie dieses Verfahren nicht für adäquat halten – dazu exemplarisch ein Schulleiter aus *Nordrhein-Westfalen*:

„Im Moment ist es ja noch so, dass jede Schule eigentlich einzeln mit der Fachhochschule Kooperationsverträge machen muss. Also da sage ich natürlich für einen einzügigen Bildungsgang, das mache ich erst mal nicht. Da gucke ich erst mal hin, was denn in anderen Regionen passiert. Und diese einzelnen Kooperationsverträge, die halte ich auch nicht für sinnvoll. Wenn, dann muss das ja wirklich auch generell gelten.“ (FS_I 27)

Derzeit noch eher verhaltenes Interesse der Fachhochschulen und Hochschulen

Insgesamt wurde sehr häufig auch das fehlende Interesse der Fachhochschulen und Hochschulen moniert, mit den Fachschulen überhaupt Kontakt aufzunehmen und zu kooperieren. Es wurde kaum von einem Fall berichtet, in dem die Hochschulen ihrerseits Gespräche mit den Fachschulen angeregt oder aufgenommen hätten. Im Gegenteil: einige Schulleiter berichteten von Ablehnungen seitens der von ihnen kontaktierten Hochschulen, wie im Folgenden aus *Hamburg* und aus *Hessen*:

„Also die Fachschulen in A. haben mehrfach versucht, mit der Fachhochschule für Sozialpädagogik in A. Kontakt aufzunehmen und zu kooperieren. Dieses wurde von der Fachhochschule abgelehnt, weil sie nicht bereit sind, überhaupt in das Gespräch einzusteigen und die Arbeit, die an den Fachschulen geleistet wird, angemessen anzuerkennen.“ (FS_I 49)

„Wir hatten zwei Gespräche mit der staatlichen Fachhochschule und da haben die ganz offen gesagt, dass sie keine Professoren haben, und dass da kein Interesse an einer Kooperation besteht.“ (FS_I 93)

Fazit

Es gibt bereits eine Anzahl guter Kooperationserfahrungen der Fachschulleiter mit Hochschulen. Vieles ist jedoch erst in Bewegung und in Vorbereitung, wird teilweise erst in den Fachschulen im Kollegium verhandelt oder harrt noch des Aushandlungsprozesses zwischen Fachschule und Hochschule.

Im Vorfeld werden nach Angaben der Schulleiter häufiger die Informationsveranstaltungen oder Fachtage bzw. Tage der Offenen Tür an den Fachhochschulen und Universitäten besucht. Insgesamt ist das Interesse an Kooperationen mit Hochschulen sehr groß, nur wenige Schulleiter äußerten sich desinteressiert. Allerdings herrschte in einigen Fällen noch eine abwartende Haltung vor, weil den Schulleitern noch nicht so recht klar ist, wohin die Reise der Veränderungen geht.

Die zögernde Zurückhaltung hatte meist pragmatische oder regionale Begründungen, so beispielsweise die räumliche Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule. Manchmal wurde auch Personalmangel und Arbeitsüberlastung für die noch nicht erfolgte Kontaktaufnahme zu infrage kommenden Hochschulen angeführt.

In einigen Fällen wurde auch mangelndes Interesse der Absolventinnen und Absolventen der Fachschulen an einem weiterführenden Studium angegeben. Direkte Ablehnung möglicher Kooperationen mit Hochschulen war unter den befragten Fachschulleitern jedoch eher selten anzutreffen.

3.2 Besondere Kooperationsmodelle

Bei der Befragung der Schulleiter für die WiFF-Studie zeigten sich einige außergewöhnliche Kooperationsmodelle, die im Folgenden kurz umrissen werden, da sie das große Engagement der Fachschulleiter zur Weiterentwicklung der Fachschulausbildung zeigen.

Ausbildungswege unter einem Dach

Eine Fachschule, deren Schulleiter für die vorliegende Studie befragt wurde, bietet ihren Studierenden die Möglichkeit, drei Bildungsabschlüsse zu erwerben. Sie vereinigt eine Ausbildung zur Sozialassistentin, zum Sozialassistenten, eine weitere zur staatlich anerkannten Erzieherin, zum staatlich anerkannten Erzieher und die – zum Zeitpunkt der Befragung noch in der Antragsphase befindliche – Ausbildung zum Bachelor of Arts unter einem Dach. Die Basisausbildung geht über fünf Semester, an die sich drei Semester Hochschulstudium anschließen. Die Ausbildung ist sehr breit angelegt und die Studierenden erwerben von Anfang an auch Hochschulanteile. Die Rückmeldung des Landes zu diesem Modell ist nach Aussage des Schulleiters sehr gut, sodass mit einer positiven Entscheidung zur Durchführung des Bachelorstudiengangs gerechnet werden kann. Die Fachschule kooperiert überdies eng mit der einzigen Fachhochschule im Umkreis sowie mit der Universität.

Das Ziel ist, den Bachelorstudiengang, der gerade entwickelt wird, auch an die Masterstudiengänge anschlussfähig zu gestalten:

„Und inzwischen arbeiten wir auch sehr eng mit der Universität hier in A. zusammen. Wir sind dort mit der Sonderpädagogik ganz eng verbunden, mit der Theologischen Fakultät, mit der Philosophischen Fakultät, mit der Grundschulpädagogik. Wir möchten natürlich dann, dass die Bachelorstudiengänge, die wir hier entwickeln, auch anschlussfähig sind an die Masterstudiengänge in [Stadt B].“ (FS_I 59).

Die Kooperation mit der Fachhochschule ist in einem Kooperationsvertrag geregelt, der festlegt, welche Leistungen von welcher Institution zu erbringen sind und wie die Voraussetzungen zur Vergabe von Credit Points beschaffen sind. Es gibt einen „Lehrerexport“ (FS_I 59) in der Weise, dass Universitätsmitarbeiter mittels Lehrauftrag auch an der Fachschule tätig sind.

Fachschulverbund

Ein weiteres innovatives Beispiel für Vernetzung und Kooperation stellte der Schulleiter einer öffentlichen Fachschule in Hessen vor. Die Fachschule hat sich mit drei weiteren Fachschulen in räumlicher Nähe zu einem *Fachschulverbund* zusammengeschlossen. Dieser Verbund, der zum Zeitpunkt der Befragung mit einer Akkreditierungsinstitution in Gesprächen war, bemüht sich, eine Bacheloranerkennung zu bekommen. Vom

Lehrkräftepotenzial der beteiligten Fachschulen her und von der Anzahl an Absolventinnen und Absolventen mit weiterführenden Studienabsichten kann der Fachschulleiter sich durchaus vorstellen, zum einen den Bachelorstudiengang an seiner Schule einzurichten und gleichzeitig mit einer Fachhochschule oder einer Universität zu kooperieren, um die erforderliche Wissenschaftlichkeit in der Bachelorausbildung sicherzustellen:

„Also ganz wichtig war mir vielleicht mal von der Priorität her, diese Idee aufzugreifen die wir in dem Fachschulverbund haben, einen Bachelor-Studiengang zu organisieren und da durchaus mit der Idee, die Wissenschaftlichkeit, also das Dach an Wissenschaftlichkeit, eben von der Uni und den Fachhochschulen noch dazu zu holen, und da denke ich, das wäre eine tolle Perspektive, um die Erzieherinnenausbildung weiterzuentwickeln.“ (FS_I 30)

Berufspraktikum der Fachschule und Blockseminar der Hochschule – Kooperation auf Gegenseitigkeit
Eine Fachschule in *Nordrhein-Westfalen* hat in Absprache mit der Hochschule ebenfalls ein besonderes Modell auf den Weg gebracht. Hier können die Studierwilligen zeitgleich zum Berufspraktikum der Fachschule an der Hochschule bereits Blockseminare belegen:

„Und wir haben ein Modell gefunden, dass gute Studierende von uns drei Semester anerkannt bekommen. Das heißt, sie können im dritten Semester schon als Studierende an der Hochschule sein. Blockseminare mitmachen und trotzdem noch bei uns im Berufspraktikum. Nach dem Abschluss des Berufspraktikums sind sie sofort im Hauptstudium.“ (FS_I 12)

Eine Kooperation auf Gegenseitigkeit gab es an einer Fachschule in *Bayern*, die an der Universität mit dem Lehrstuhl für Grundschulpädagogik kooperiert hat. Es wurden gemeinsame Seminare zum Thema *Übergang Kindergarten-Grundschule* angeboten, die neben den theoretischen Inhalten so gestaltet waren, dass die Lehramtsstudierenden im Kindergarten der Fachschule und die Fachschülerinnen und Fachschüler in der ersten/zweiten Grundschulklasse ein Praktikum absolvieren konnten (FS_I 22). Die Fachschulleitung strebt eine Fortführung dieser Kooperation an. Eine solche Kooperation könnte ein erster Schritt zur Annäherung an den mehrfach von den Fachschulleitern geäußerten Vorschlag sein, die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern sowie von Grundschul-

lehrerinnen und Grundschullehrern in den ersten Semestern anzugleichen.

Als etwas Besonderes erscheint auch die Kooperation von einer Fachschule in *Baden-Württemberg* mit der Hochschule für Musik. Die Fachschule bietet eine Weiterbildung in Musikrhythmik an, die von Dozenten der Musikhochschule veranstaltet wird. Die Inhalte werden gemeinsam abgesprochen und es werden auch hier Credit Points vergeben, die auf ein weiterführendes Studium zur Anrechnung und zur Verkürzung der Studiendauer führen (FS_I 35).

Internationale Kooperationen

Interessant sind auch die Kooperationen über die Landesgrenzen der BRD hinweg.

So gibt es in *Niedersachsen* eine Kooperation mit einer Hochschule in den Niederlanden. Dort werden Erzieherinnen und Erzieher der Fachschule aus Deutschland gerne aufgenommen, um berufsbegleitend Sozialpädagogik weiter zu studieren (FS_I 32).

Ein Fachschulleiter aus *Hessen* berichtet über eine Kooperation mit einer Universität in Südafrika im Fachbereich Theologie. Seine Erfahrung ist, dass vonseiten der südafrikanischen Universität im Gegensatz zu deutschen Universitäten eine große Kooperationsbereitschaft sowie eine gegenseitige Anerkennung bestehen. Seiner Meinung nach werden die Fachschulen in Deutschland von den Fachhochschulen „sehr klein gehalten“ (FS_I 30).

Nachfolgend soll nun der Blick noch einmal dezidiert auf die Voraussetzungen für eine gelungene Kooperation gerichtet werden, ebenso auf die von den Fachschulleitern beschriebenen Hindernisse für deren Zustandekommen.

3.3 Voraussetzungen einer gelingenden Kooperation sowie Hindernisse

Nach Ansicht der Schulleiter ist die Grundvoraussetzung für das Gelingen einer Kooperation die *Bereitschaft zum Dialog* zwischen Fachschulen, Fachhochschulen und Universitäten. Dies setzt nach Einschätzung der Schulleiter das Interesse an der gemeinsamen Arbeit voraus, eine Offenheit von beiden Seiten sowie zeitliche Investitionen für Abstimmung und Austausch. Über die Teilnahme an Informationsveranstaltungen, Tagen der Offenen Tür sowie Fachtagen der jeweiligen Schulen und Hochschulen können nach Meinung eines Schulleiters aus *Hamburg* Netzwerke geknüpft werden, die

bei entsprechendem Engagement von beiden Seiten möglicherweise zu gemeinsamen Veranstaltungen und Projekten führen und letztendlich eine Kooperation begründen können:

„Erst mal müssen angemessene Netzwerke zur Verfügung stehen, die auch gepflegt werden müssen, um einerseits neue wissenschaftliche Erkenntnisse in die Ausbildung einzuführen, also ein stärkerer Austausch zwischen nicht universitärer Ausbildung, aber zwischen Universitäten und Fachschulen oder Fachhochschulen. Und andererseits Möglichkeiten zu schaffen, die Bedarfe und Bedürfnisse der Praxis wieder in die Schulen zurück zu koppeln. Wobei ich glaube, dass dieser Bereich uns wesentlich besser gelingt, als der Kontakt oder der Nichtkontakt, den wir zu den Universitäten haben.“ (FS_I 49)

Gemeinsame Verständigung über die Lehrinhalte

Auf dem Wege der Vernetzung könnten die Voraussetzungen für einen künftigen guten Abgleich von Kompetenzerwerb und Lernzielen geschaffen werden. Nach Meinung vieler Fachschulleiter wäre als nächster Schritt, – bei entsprechender Kooperationsbereitschaft von beiden Seiten – miteinander eine Zielsetzung festzulegen zur genauen Verständigung über Lehrinhalte, die zur Modularisierung von Ausbildungsteilen der Fachschulen geeignet sowie auf die Studiendauer von studierwilligen Absolventinnen und Absolventen der Fachschule angerechnet werden können.

Von sehr guten Erfahrungen mit der Hochschule berichtet ein Fachschulleiter aus *Sachsen*, der gemeinsam mit der Hochschule in diversen Projekten tätig ist, zu denen sowohl Fachschülerinnen und Fachschüler als auch Studentinnen und Studenten der Sozialpädagogik Zugang haben. Eine Kooperation kann nach seinen Aussagen dann fruchtbar sein, wenn eine gewisse Reziprozität gegeben ist:

„Ein gegenseitiges Geben und Nehmen ist in einer Kooperation wichtig. Und ich denke, wichtig ist, dass in der Kooperation die Kommunikation gepflegt wird und dass am Ende auch eine Auswertung der Zusammenarbeit erfolgt und daraus wieder resultiert, was kann neu gestaltet werden in der Kooperation und was kann an Bewährtem erhalten bleiben.“ (FS_I 33)

Gegenseitige Akzeptanz und Achtung

Eine Kooperationsanbahnung kann nach Aussagen der Fachschulleiter jedoch nur dann gelingen, wenn die

Begegnungen und auch die späteren Verhandlungen über die Anrechnung von Ausbildungsmodulen auf gleicher Augenhöhe und in gegenseitigem Vertrauen stattfinden. Dazu ein Fachschulleiter aus *Bayern*:

„Vonseiten der Hochschulen, dass anerkannt wird, was die Fachakademien tun, was die leisten. Da erlebe ich auch ein Defizit, ein Wissensdefizit, ja, also das muss anerkannt sein und im Gegenzug müssen natürlich auch die Fachakademien deutlich sehen, wo ihre Grenzen sind. (...) Das ist eine Voraussetzung, die gegenseitige Anerkennung und auch Achtung, wer was kann, das Wahrnehmen der eigenen Grenzen, der eigenen Möglichkeiten und der eigenen Stärken.“ (FS_I 37)

Wichtig in diesem Zusammenhang sei nach Auffassung eines Schulleiters aus *Niedersachsen* auch, sich gegenseitig in den jeweils eigenen Kompetenzbereichen zu akzeptieren:

„Erst mal eine gegenseitige Akzeptanz. Nicht dass die Dozenten der Fachhochschule sich als etwas höherwertig empfinden. Und da gab es schon auch ziemliche Kämpfe, bis das dann so auf dem Stand war, wie es jetzt wohl ist.“ (FS_I 74)

Aus einigen der vorliegenden Interviews geht hervor, dass die Voraussetzung gegenseitiger Achtung und Akzeptanz derzeit häufig noch nicht gegeben ist. Diese Kritik wird nicht nur von Fachschulleitern einzelner Bundesländer geäußert, sondern zieht sich quer durch die gesamte BRD.

Es wird von einer starken Hierarchisierung zwischen Universität und Fachhochschule, zwischen Fachhochschule und Fachschule, zwischen Grundschulen und Kindertagesstätten gesprochen. Die aus den verschiedenen Ausbildungen hervorgehenden Berufsgruppen unterliegen nach Einschätzung der Schulleiter unterschiedlichen Wertigkeiten und Statuszuordnungen, was bereits bei der Beurteilung der jeweiligen Ausbildungsstätten zu beobachten sei.

Von den Fachschulleitern wird das Verhalten der Ansprechpartner und Dozenten in Hochschulen häufig als Geringschätzung der Fachschulausbildung gewertet. Als möglicher Grund dafür wird die nahe Praxisausrichtung von Fachschulen vermutet, was von dieser Schulform beabsichtigt ist und von den Schulleitern positiv bewertet wird. Von den Hochschulen jedoch würde der hohe Praxisanteil der Fachschulausbildung als zu wenig akademisch orientierte Ausbildung abgewertet. Ein Schulleiter aus *Berlin* berichtet:

„Weil die praktische Ausbildung eben erst mal nicht als so wertvoll angesehen wird als das, was an zusätzlichen wissenschaftlichen Inhalten an der Uni vermittelt wird. Also ich denke, diese Diskrepanz, die hat man einfach immer, da sind erst mal Vorbehalte da, und man fühlt sich als Fachschule dann häufig auch nicht so geschätzt.“ (FS_I 42)

Im Zuge der angestrebten Akademisierung der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern bzw. der möglichen Anschlussfähigkeit an das Hochschulsystem, scheinen sich offensichtlich Animositäten zu entwickeln – auch eine Art Konkurrenzempfinden zwischen Fachschulen und Fachhochschulen –, was durch den Mangel an strukturellen bildungspolitischen Vorgaben sicherlich noch begünstigt wird. Dazu meint ein Fachschulleiter aus Hessen:

„Ich fänd’ es gut, wenn dieser unsinnige Konkurrenzstreit zwischen Fachschule und Fachhochschule auf fachlich solide Füße kommt.“ (FS_I 6)

Möglicherweise sind auch die Befürchtungen der Fachschulen, man könne sie auf längere Sicht abschaffen wollen, der Grund für die zögerliche Haltung mancher Fachschulleiter, zwecks Kooperationsanbahnung bei den Hochschulen vorstellig zu werden. Eine in diese Richtung gehende Begründung für eine ablehnende Haltung wurde ausgerechnet in einem seltenen Fall erteilt, in dem eine Fachhochschule aus Thüringen ihrerseits das Gespräch mit einer Fachschule gesucht hatte:

„Es gab ja Angebote von der Fachhochschule in A. Wir haben das abgelehnt. Erstens weil das für uns so aussieht, als würde man uns die Arbeit wegnehmen. Zweitens, weil man auch auf unsere Kompetenzen zurückgreifen wollte und trotzdem das tun wollte, was man scheinbar gar nicht selber kann.“ (FS_I 1)

Mangelnde Kooperationsbereitschaft der Hochschulen

Als ein generelles Kooperationshindernis wurde jedoch mehrfach die mangelnde Bereitschaft der Hochschulen bezeichnet, überhaupt mit den Fachschulen Gespräche aufzunehmen, wie dies bereits an anderer Stelle erwähnt wurde.

Nach Aussage einiger Fachschulleiter wehren die Fachhochschulen und Universitäten die Kooperationsversuche der Fachschulen häufig ab und bemühen sich ihrerseits so gut wie nie um Kooperationen. Hierzu vermuten einige Fachschulleiter, dass die Fachhoch-

schulen aufgrund der politischen Forderungen ein neues Betätigungsfeld für sich sehen, indem sie Studiengänge für Frühkindliche Pädagogik eingerichtet haben. Dabei sei eine Vernetzung oder Zusammenarbeit mit Praxispartnern möglicherweise nicht vorgesehen, wie es beispielsweise ein Fachschulleiter aus Hessen begründet:

„Und bei den staatlichen Fachhochschulen schätz’ ich das so ein, dass offenbar kein Innovationsdruck auf Grund der Arbeitsmarktsituation gesehen wird und dass irgendwie Anfragen eher wahrgenommen werden als Störung von Arbeitsabläufen.“ (FS_I 93)

Auch eine vordem gute Zusammenarbeit, beispielsweise in gemeinsamen Praktika von Fachschulen mit Fachhochschulen, erweist sich gerade seit Einführung des Bachelorstudiengangs mitunter als gefährdet. Hiervon berichtet ein Schulleiter aus Bayern:

„Seit der Bachelorstudiengang da ist, funktioniert das halt nicht mehr so. Und das ist sehr schade. Die müssen sehen, dass die in ihren paar Semestern das alles schnell rumkriegen, da sind solche Modelle leider dieser Schere zum Opfer gefallen. Und die müssen auch immer aufpassen, dass sie ja ihre Akkreditierung behalten, und eher zum Master streben. Also wollen sie da unten nicht so aufmachen, und haben auch ein bisschen Angst vor den Erzieherinnen. Es ist schwieriger geworden.“ (FS_I 87)

In diesem Zusammenhang wurde auch die starre Hierarchie von Kultusministerien und deren Gremien genannt, die eine Zusammenarbeit mit Fachhochschulen häufig unmöglich machten. Wenn die strukturellen Voraussetzungen nicht geschaffen würden, bzw. eine Annäherung von Fachschulen und Fachhochschulen politisch nicht gewollt sei, wären alle individuellen Bemühungen zwecklos – so die Ansicht eines Schulleiters aus Thüringen (FS_I 38).

3.4 Kooperationen mit anderen Fachschulen

Kooperationen der Fachschulen/Fachakademien untereinander beziehen sich nach Angaben der befragten Fachschulleiter insbesondere auf Arbeitsgemeinschaften zur gemeinsamen Erstellung von Prüfungsaufgaben für die klassischen Schriftlichen Prüfungen. Es werden Regionalkonferenzen der Fachschulen abgehalten, die Fragen der Lehrerfortbildung

klären. Teilweise gibt es gemeinsame Bestrebungen verschiedener Fachschulen, die Ausbildung in der nächsten Zeit zu modularisieren, um sie anschlussfähig an die Fachhochschulen zu gestalten.

Weitere Zusammenschlüsse von Fachschulen sind bereits in Verhandlungen mit Fachhochschulen zur Verkürzung der Studiendauer für das Bachelorstudium. In *Hessen* existiert ein Fachschulverbund, der das Ziel hat, unter Einbindung der Fachhochschulen einen eigenen Bachelorstudiengang zu organisieren und demnächst anzubieten (vgl. Kap 3.2).

Auch über Kooperationen von Fachschulen mit Partnerschulen in anderen europäischen Ländern wird von Schulleitern aus mehreren Bundesländern berichtet. Hier wird durch den Kontakt und Austausch mit Schulen in Frankreich, Italien, Polen, Rumänien, Russland, der Türkei und den Baltischen Ländern interkulturelle Kommunikation und interkulturelles Lernen vermittelt. Auf europäischer Ebene gibt es vielfältige Programme (wie *Leonardo da Vinci*), die grenzüberschreitende Projekte zur beruflichen Bildung fördern – mit dem Ziel des Austausches von Ausbildern, Azubis, Studierenden und jungen Arbeitnehmern. Auch in diese von der EU finanziell geförderten Programme sind einige Fachschulen eingebunden, was von den Schulleitern überaus positiv bewertet wird.

3.5 Vernetzung in der Kommune oder Region

Die Vernetzungen der Fachschulen in der Kommune oder Region werden von den Schulleitern als sehr vielfältig und äußerst rege beschrieben. Meist gibt es ein großes Netz von Praxiseinrichtungen in der Nähe und eine enge Zusammenarbeit mit dessen Trägern. In einigen Fällen sind Kindergärten und Horte den Fachschulen angeschlossen, in einem Fall gab es ein eigenes Montessori-Kinderhaus.

Neben diesen ausbildungsrelevanten Vernetzungen sind die Fachschulen häufig auch auf anderen regionalen Feldern aktiv. Sie leisten Gremien- und Beratungsarbeit, beispielsweise für die Industrie- und Handelskammer (IHK) in Berufsbildungsausschüssen, engagieren sich in Arbeitskreisen und Landesarbeitsgruppen, organisieren Elternarbeit und Mittagsbetreuung sowie Lernwerkstätten.

In *Nordrhein-Westfalen* veranstaltet eine Fachschule seit vielen Jahren eine medizinisch-pädagogische

Woche, bei der Studierende, Ärzte, Pädagogen, Lehrer und tätige Erzieherinnen zusammenkommen. Neben dem Gesundheitsbereich, an dem manchmal auch die Krankenkassen der Region beteiligt sind, gibt es auch viele Vernetzungen mit Sportvereinen sowie andere Aktionen mit dem Schwerpunkt Freizeitpädagogik. Ebenso häufig wurden Projekte auf künstlerischen und musischen Gebieten genannt, wie beispielsweise rhythmisch-musikalische oder theaterpädagogische Projekte, die mit örtlichen Trägern oder Kunstschulen veranstaltet werden.

Viele Aktivitäten beziehen sich auf Projekte mit den regionalen Haupt- und Realschulen, auf die Zusammenarbeit mit Schulämtern, Jugendämtern, Jugendzentren, Familienbildungsstätten sowie Umwelt- und Kulturzentren. Auch zu den Themen Gewaltprävention, Schulverweigerung, Mentorenschulung wurden regionale Kooperationen genannt, ebenso zur Einrichtung von Lernwerkstätten, zur interkulturellen Erziehung sowie zur naturwissenschaftlichen Bildung. Viele der genannten Aktivitäten werden finanziell gefördert, beispielsweise durch das Bundesprogramm *Lernen vor Ort*⁹. In diesem Förderprogramm wurde in *Bayern* von einer Fachschule mit zwei Hochschulen gemeinsam ein Kompetenzzentrum gegründet, wobei die Hochschulen den akademischen Teil beitragen sollen und die Fachschulen für die sozialen Inhalte zuständig sind. (FS_I 52)

Fazit

Zur regionalen Vernetzung der Schulen ergaben die Interviews mit den Fachschulleitern insgesamt einen bunten Strauß an unterschiedlichen Aktivitäten. Die Fachschulen zeigen insgesamt ein großes Engagement bei der regionalen und kommunalen Vernetzung – angefangen von Bildungs-, Gesundheits-, Beratungs- und Freizeitpädagogik-Projekten bis hin zu künstlerischen und musischen Aktionen.

⁹ Lernen vor Ort ist eine gemeinsame Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) mit deutschen Stiftungen. Das Förderprogramm ist zentraler Bestandteil der Qualifizierungsinitiative der Bundesregierung und ermöglicht Kreisen und kreisfreien Städten, ein kohärentes Bildungsmanagement vor Ort zu entwickeln und zu verstetigen: www.lernen-vor-ort.info/121.php

4 Vergleich mit anderen Fachschulen sowie mit anderen Bundesländern, Staaten und Systemen

Private Schulen – Staatliche Schulen

Im Vergleich mit anderen Fachschulen kam bei den Schulleitern häufiger zur Sprache, dass private Schulen gegenüber den staatlichen Schulen wesentlich mehr Gestaltungsspielraum hätten. Zwar haben auch die privaten Fachschulen den vom Bundesland vorgegebenen Lehrplan einzuhalten, dennoch seien sie in der Lage, zusätzlich noch andere Schwerpunkte zu setzen, um insgesamt ein breiteres Ausbildungsangebot zur Verfügung zu stellen. So haben beispielsweise konfessionsgebundene Fachschulen zusätzlich gemeindepädagogische und religionspädagogische Angebote aufgenommen, die in staatlichen Institutionen nicht angeboten werden.

Aber auch die Schulleiter von öffentlichen Fachschulen thematisierten ihrerseits einen gewissen Gestaltungsspielraum innerhalb des sehr offen gehaltenen Rahmenlehrplans, der es erlaube, unterschiedliche Schwerpunkte zu setzen und unterschiedliche Schulprofile zu entwickeln. Während einige Fachschulen besondere Schwerpunkte im theaterpädagogischen, künstlerischen oder auch im sportlichen Bereich haben, setzen andere insbesondere auf die Persönlichkeitsentwicklung der Studierenden.

Einen Vorteil sehen manche Schulleiter von privaten Fachschulen im Vergleich mit staatlichen darin, dass sie sich ihre Schüler je nach entsprechender Schulbildung, der Note im Zugangszeugnis und nach Bewertung des Eingangsgesprächs aussuchen können. Staatliche Schulen seien im Gegensatz dazu gehalten, jeden aufzunehmen, der die formalen Aufnahmekriterien erfüllt, und hätten daher in der Rekrutierung ihrer Schülerklientel keine Wahl.

Im Vergleich der Fachschulen einzelner Bundesländer untereinander wird der Länderföderalismus überaus kritisch bewertet. Es gibt nicht nur Unterschiede bei den formalen Aufnahmekriterien sowie den Schulprofilen mit ihrer jeweils spezifischen Schwerpunktbildung, sondern auch in der Ausbildungsdauer. So erklärte ein Schulleiter aus *Baden-Württemberg*,

dass unter anderem ungefähr ein Viertel seiner Bewerber aus *Bayern* komme, weil die Ausbildung in *Baden-Württemberg* ein Jahr kürzer sei (FS_I 7). Die überwiegende Mehrheit der befragten Schulleiter findet eine länderübergreifende Vereinheitlichung der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern sinnvoll und angemessen, äußert jedoch keine große Hoffnung auf baldige politische Änderung.

Vergleich mit dem europäischen Ausland

Im Vergleich mit dem europäischen Ausland wird von den Schulleitern insbesondere die dort übliche universitäre Ausbildung zur Erzieherin thematisiert. Nach Ansicht der meisten Schulleiter ist dies positiv zu bewerten und auch in Deutschland komme man auf längere Sicht an dieser Entwicklung nicht vorbei. Dies wird von einem Schulleiter aus *Berlin* folgendermaßen kommentiert:

„Und ich finde, auch Erzieher sollten selbstverständlich eine akademische Ausbildung haben wie in anderen europäischen Ländern. Wir waren schon vor Jahren in Dänemark und haben uns das angeschaut. Da gibt's eine Grundausbildung für Lehrer und für Erzieher und dann teilen die sich auf.“ (FS_I 18)

Als erwünschte Nebenfolge einer akademischen Ausbildung wird mit einer höheren gesellschaftspolitischen Anerkennung des Berufs als Erzieherin oder als Erzieher gerechnet. Richtet man den Blick nach diesem formal statusfördernden Aspekt auf die Beurteilung der Schulleiter bezüglich des tatsächlichen Ausbildungsniveaus in anderen europäischen Ländern, findet sich ein differenzierteres Bild:

Einerseits wird behauptet, dass Deutschland mit der längst fälligen Akademisierung der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern dem restlichen Europa hinterher hinke, andererseits befinden einige Schulleiter auf der qualitativen Vergleichsebene die deutsche Fachschulausbildung als gleichwertig mit der akademischen Ausbildung im restlichen Europa. Bei der Betrachtung der vermittelten Inhalte seien keine Niveauunterschiede erkennbar (FS_I 37; FS_I 6). Es sei daher zweckdienlich, die Fachschulausbildung mit den Inhalten der europäischen Fachhochschulebene gleichzusetzen und dies in den Qualifikationsrahmen einzubringen, entsprechend der Einschätzung eines Schulleiters aus *Bayern*:

„Dass wir uns dafür einsetzen, dass in diesem Qualifikationsrahmen unsere Ausbildung gleichgesetzt wird mit dem, was auf europäischer Ebene auf Fachhoch-

schulebene passiert. Denn wenn man da diese Inhalte vergleicht, erkenne ich ein gleiches Niveau.“ (FS_I 37)
 Ein Schulleiter aus Nordrhein-Westfalen lobt beispielsweise das niederländische Ausbildungsmodell, das in Stufen für bestimmte Bereiche qualifiziert:

„Und insofern gefällt mir das niederländische Modell sehr gut, wo man nach einem Jahr, nach zwei Jahren ganz bestimmte Teilqualifikationen hat. Wo man nach drei Jahren Erzieherin ist, nach vier Jahren eine heilpädagogische Ausbildung, nach fünf Jahren Sozialpädagog.“ (FS_I 12)

Bei diesem Vergleich wird auf die mangelnden Verknüpfungen zwischen Kinderpflege und Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher sowie zwischen Erzieherinnenausbildung, heilpädagogischer Ausbildung und sozialpädagogischem Studium in Deutschland hingewiesen.

Ein Punkt im Systemvergleich mit anderen europäischen Ländern wurde mehrfach fokussiert: In anderen Ländern (beispielsweise in England, Finnland, Frankreich) ist der *Elementarbereich* schon ein *Bildungsbereich*. Dies zu realisieren und die Ausbildung auf solche Modelle hin zuzuschneiden, sei in den deutschen Köpfen jedoch noch nicht angekommen (FS_I 14).

Mangelnde Praxisanbindung der akademischen Ausbildung

Ein nicht zu unterschätzender Nachteil der akademischen Ausbildung wird in der mangelnden Praxisanbindung gesehen, wie sie ein Schulleiter aus dem Saarland beispielhaft äußert:

„Einerseits denke ich auch, dass der Beruf der Erzieherin wahrscheinlich nicht ewig, wenn man Europa anschaut, an einer Fachschule bleiben wird, sondern irgendwann abwandert an die Universität, an die Fachhochschule. Aber, wenn die Leute von der Fachhochschule kommen, sind sie nicht in der Praxis so einsetzbar wie unsere Leute.“ (FS_I 72)

Wie also letztendlich die künftige Gewichtung von Theorie und Praxis in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern gestaltet wird, ist ein bislang noch offenes Zukunftsprojekt. Der Haupttenor der Schulleiter war dahingehend, dass vor lauter Ehrgeiz zur akademischen Ausbildung die absolute Notwendigkeit der Praxisschulung nicht zu vernachlässigen sei.

5 Reformvorschläge der Fachschulleiter für die künftige Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern

Unabhängig von der längst überfälligen Akademisierung im Vergleich mit anderen europäischen Ländern formulierten die befragten Schulleiter noch weitere Reformvorschläge für die künftige Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern. Zur besseren Übersicht wurden die Anregungen der befragten Schulleiter von Fachschulen in *strukturelle* und *inhaltliche* Reformvorschläge unterteilt.

5.1 Strukturelle Reformvorschläge

Die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern sollte nach Aussage einiger Schulleiter unbedingt reformiert und möglichst trägerübergreifend bundesweit einheitlich werden, damit eine bessere Vergleichbarkeit und eine größere Transparenz der erworbenen Kompetenzen von Erzieherinnen und Erziehern möglich sei. Allerdings wurden einer wirklich umgreifenden Reform keine großen Chancen eingeräumt, solange Bildung Ländersache ist. Exemplarisch dazu äußert sich ein Fachschulleiter aus Niedersachsen wie folgt:

„Wir haben sechzehn Bundesländer, wir haben sechzehn verschiedene Bildungspläne. Wir haben riesige Anforderungen, keine Kontrolle letztendlich, und es ist eine große Verunsicherung da. Also da mal vielleicht drei, vier Kernsätze zu haben, und das vernünftig umzusetzen, das wäre schon mal eine Maßnahme. Bildungsarbeit ist eine hoheitliche Aufgabe.“ (FS_I 32)

Reformvorschlag: Spezialisierung der Auszubildenden

Die Reformvorschläge, die relativ häufig genannt wurden, bezogen sich in erster Linie auf eine Spezialisierung der Fachschülerinnen und Fachschüler innerhalb der Ausbildung. Man sollte die generalisierte Ausbildung in der Weise überdenken, dass nach einer – von den Schulleitern meist durchaus positiv angesehenen – Breitband-Grundausbildung eine Spezialisierung auf die einzelnen künftigen Arbeitsfelder

erfolgen könnte. Durch einen veränderten Aufbau der Ausbildung sei dies erreichbar, zielführend sei auch ein breit gefächertes Fortbildungskonzept mit differenzierten Inhalten. Durch Aufbaulehrgänge, die auch berufsbegleitend angeboten werden könnten, sei ebenfalls eine Spezialisierung der Absolventinnen und Absolventen auf unterschiedliche Handlungsfelder und Zielgruppen in der Praxis erreichbar. Dazu die Meinung eines Schulleiters aus Sachsen-Anhalt:

„Wir würden eine Spezialisierung im Rahmen dieser Ausbildung also auf jeden Fall begrüßen, um ganz einfach dann irgendwo im Rahmen dieser Spezialisierung intensiver noch Wissen vermitteln zu können. So wie es jetzt ist, ist es sicherlich nicht schlecht, aber es ist halt sehr allgemein, weil man in diesen drei Jahren gar nicht alles bewältigen kann.“ (FS_I 78)

Einige Schulleiter plädierten für den modulhaften Aufbau der Ausbildung in der Weise, die Erstausbildung als Grundlage zur Ausbildung zu konzipieren, während im weiteren Verlauf ein Weg zum Studium führen kann, sozusagen ein zweiter Weg zur Spezialisierung, z.B. in der Jugendarbeit oder im Bereich Heilerziehung; ein dritter Weg könne sich dann auf die Kleinkindpädagogik für Kinder im Alter bis zu drei Jahren spezialisieren.

Die jeweiligen Zeitvorschläge für die Grundausbildung der Erzieherinnen und Erzieher sowie deren spätere Spezialisierung variieren innerhalb der befragten Schulleiterschaft beträchtlich. Sie reichen vom Vorschlag einer einjährigen bis zu einer dreijährigen Grundausbildung mit anschließender Spezialisierung.

Die Bedeutung der Praxisanbindung

Verschiedentlich wurde angedeutet, dass man die Ausbildung von Sozialassistentinnen und Sozialassistenten in den Berufsfachschulen künftig eliminieren könnte, während die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern auf ein intellektuelles wissenschaftliches Niveau angehoben werden müsse. Das weiterführende Fachhochschulstudium wäre insbesondere für die Besetzung von Leitungspositionen innerhalb der Betreuungseinrichtungen unabdingbar.

In diesem Zusammenhang sei eventuell auch über eine andere Gewichtung von Theorie und Praxis in der Fachschulausbildung nachzudenken (vgl. hierzu auch Kap. 4). Dennoch sei die Praxisausbildung in den Fachschulen auch für die späteren Inhaber von Leitungspositionen sehr wichtig, da auf diesem Gebiet

die reine Hochschulausbildung ein Defizit in der Praxis aufweist, wie dies im Folgenden von einem Fachschulleiter aus Thüringen dargestellt wird:

„Interessant ist das, was ich schon in Praktikumseinrichtungen gesehen habe. Denn hier ist schon sichtbar, dass zunehmend eben auch studierte Sozialpädagogen gerne genommen werden. Dass man dann auch sieht, dass diese Sozialpädagogen ein sehr gutes Hintergrundwissen haben, aber unter Umständen mit dem Alltag in einer Kindertagesstätte hoffnungslos überfordert sind.“ (FS_I 38)

Hoher Stellenwert der erzieherischen Berufe – aber schlechte Entlohnung

Die im Vergleich zu anderen Berufsgruppen schlechte Entlohnung von Erzieherinnen und Erziehern in Betreuungseinrichtungen wird häufig angesprochen. Wissenschaft, Politik und Praxiseinrichtungen seien sich längst der hohen Bedeutung und der gesellschaftlichen Relevanz des erzieherischen Berufes gewärtig, unverständlicherweise sei dieser Beruf dennoch nach wie vor gering bezahlt. Dazu äußert sich ein Schulleiter aus Nordrhein-Westfalen wie folgt:

„Die Erzieherin mit dem Fachschulabschluss wird niemals die gesellschaftliche Anerkennung finden, auch nicht in Form von Bezahlung, wie es andere Berufsgruppen haben. (...) Das ganze System passt für mich nicht. Von daher wird die Erzieherin, wenn sie nicht da rauskommt, niemals mehr Anerkennung finden, auch nicht in Form von Geld.“ (FS_I 9)

Da sich Anerkennung in einer Arbeitsgesellschaft (wie die der BRD) insbesondere über das erzielte Entgelt einer beruflichen Tätigkeit definiere, könnte mit einer besseren Bezahlung auch ein anderes Bild der Erzieherin oder ihres männlichen Pendant in der deutschen Öffentlichkeit etabliert werden, so ein weiterer Argumentationsstrang innerhalb der Fachschulleiterschaft.

Der eher geringe gesellschaftliche Status des erzieherischen Berufs sei der großen Bedeutung für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft nicht angemessen. Die adäquate Entlohnung, könne daher möglicherweise auch das individuelle Standing einer Erzieherin bzw. eines Erziehers beeinflussen und damit zu einer vorteilhafteren Selbstpräsentation dieser Berufsgruppe in der Öffentlichkeit führen.

5.2 Inhaltliche Reformvorschläge

Die inhaltlichen Reformvorschläge der Schulleiter für die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern beziehen sich zum einen auf die Defizite vieler Fachschülerinnen und Fachschüler im Bereich der Allgemeinbildung, zum anderen auf fachspezifische praxisrelevante Inhalte.

Förderung der Allgemeinbildung

Im Rahmen der Qualifizierung – selbst im frühkindlichen Bereich – sollten nach Ansicht diverser Schulleiter verstärkt Gebiete der Naturwissenschaft, der Mathematik sowie verschiedene Fremdsprachen mit einbezogen werden. Es sei nicht zielführend in der Erziehung, wenn Absolventinnen und Absolventen der Fachschule in der Kita-Praxis den Kindern signalisierten, dass sie diese allgemeinbildenden Inhalte für unwichtig halten oder ihnen abgeneigt sind, bzw. selbst nicht verstehen.

Insbesondere wurden die Reformvorschläge bezüglich allgemeinbildender Inhalte in der Fachschulausbildung von den Schulleitern auch im Hinblick auf die Anschlussfähigkeit der Ausbildung an das Hochschulsystem formuliert. Wollte man die meist eher geringe Quote von etwa einem Drittel studierfähiger Absolventinnen und Absolventen verbessern, gebe es hier Nachbesserungsbedarf. Auch der Vermittlung zur Befähigung sowohl zum wissenschaftlichen Arbeiten als auch zum vernetzten Denken sollte nach Einschätzung der Schulleiter durch den Fachschulunterricht besser Rechnung getragen werden.

In diesem Zusammenhang wurde von den Schulleitern angesprochen, dass gerade die soziale Berufsrichtung häufig von Menschen gewählt werde, die in naturwissenschaftlichen Fächern und Fremdsprachen in ihrer Schulausbildung weniger interessiert und möglicherweise weniger erfolgreich waren. Hier gelte es, Defizite auf diesen Gebieten im Rahmen der Fachschulausbildung auszugleichen. Ein Schulleiter aus *Nordrhein-Westfalen* fordert exemplarisch dazu:

„Die Erzieherinnenausbildung gehört auf ein ganz anderes intellektuelles Niveau.“ (FS_I 34)

Ausbildung sozialer und interkultureller Kompetenzen

Da eine immer größer werdende Anzahl der zu Betreuenden einen Migrationshintergrund hat, werden

interkulturelle Kompetenzen zunehmend wichtiger. Diese sollten nach Aussage der Schulleiter in der Fachschulausbildung künftig mehr vermittelt werden.

Die Entwicklung von länderübergreifenden Projekten, möglicherweise mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund, wird von vielen Schulleitern in diesem Zusammenhang als sinnvoll erachtet. Allerdings wäre die praktische Umsetzung derartiger Projekte immer noch mit großen strukturellen Schwierigkeiten verbunden, da die von der EU für diese Maßnahmen bereitgestellten Gelder nur nach einem großen Verwaltungsaufwand und der Überwindung von vielen administrativen Barrieren genehmigt würden.

Änderung der Ausbildungs- und Prüfungsverordnungen

Einen starken Entwicklungsbedarf sehen viele Schulleiter in der Änderung von Ausbildungs- und Prüfungsverordnungen. Hier sollte man von der Abfrage des Buchwissens künftig mehr Abstand nehmen und verstärkt Projektaufgaben stellen. Dabei würde die Kreativität eine angemessene Gewichtung haben und die Kompetenzen einer Absolventin und eines Absolventen wären wesentlich besser einschätzbar. Dazu ein Fachschulleiter aus *Bremen*:

„Es geht da auch nicht um das Abfragen von Wissen, sondern es geht da wirklich um Anwendungsbezug und um Haltung. Von daher spielt das eine große Rolle. Aber das ist nirgendwo festgeschrieben. Da ist ein ganz starker Entwicklungsbedarf, dass das überhaupt Eingang findet in Ausbildungs- und Prüfungsverordnungen.“ (FS_I 14)

Auf dem Gebiet der fachspezifischen und praxisrelevanten Inhalte der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern stellen einige Fachschulleiter sich die Frage, was überhaupt in der Fachpraxis gerade gebraucht wird. In diesem Zusammenhang wird von den Schulleitern angeregt, die Ausbildung mehr auf Kinder bis zu drei Jahren zuzuschneiden, da – politisch veranlasst – die künftige Kinderbetreuungssituation insbesondere für Kinder unter Drei (U3) zum Ausbau kommen soll. Didaktisch-methodisch müsse hier in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern noch einiges geleistet werden, denn Kinder in diesem Alter forderten die pädagogischen Bezugspersonen in ganz anderer Weise als ältere Kinder. In diesem Zusammenhang seien auch pflegerische Aspekte viel stärker in die Ausbildung zu integrieren, ebenso Fragen der Gesundheit und Ernährung. Eine Fachschule

in Nordrhein-Westfalen trägt dieser Veränderung in ihrem Ausbildungsangebot bereits Rechnung:

„Wir werden inhaltlich das auch konzeptmäßig mit verarbeiten müssen, was sich derzeit in den Einrichtungen darstellt, also eben Betreuung und ‚Bildung von Kindern unter Drei‘ mehr in den Blick nehmen, das haben wir aber auch schon begonnen.“ (FS_I 4).

Aufbau emotionaler Beziehungen zwischen den pädagogischen Bezugspersonen und den betreuten Kindern

Die Bildung und intellektuelle Förderung der Kinder steht nach Ansicht mancher Schulleiter aktuell zu sehr im Vordergrund. Man sollte dabei nicht vergessen, dass Kinder nicht nur *Lerncoaches* und *Lernberater* brauchen, sondern insbesondere *Beziehungen zu anderen Menschen*, zumal sie den Aufbau von sozialen Beziehungen auch selbst erlernen müssen, damit sie sich in die Gesellschaft integrieren können. Hierzu ein Schulleiter aus Baden-Württemberg:

„Das wäre sozusagen fatal, wenn man das übersieht, weil dann hätten wir auch sozial mehr Probleme, also man müsste sich noch mal mit Bindungsforschung auseinandersetzen, wenn man schon im elementarpädagogischen Bereich ist, und schauen, wie entsteht so was, wie Vertrauen in sich selbst, in die Umwelt, und müsste man das noch mehr in den Blick nehmen und auch für die pädagogische Arbeit in der Kindertagesstätte oder im Kindergarten fruchtbar machen. Also es kippt mir grade zu sehr in die Bildung.“ (FS_I 46)

Man könne nicht allein mit Methoden arbeiten, ohne dabei eine Beziehung zum Kind zu entwickeln – eine solche Art der Förderung könne nicht zum gewünschten Erfolg führen. Der Aufbau einer emotionalen Beziehung setze in der erzieherischen Praxis jedoch eine hohe soziale Kompetenz voraus. Auch die Zusammenarbeit mit den Eltern stelle an die pädagogische Bezugsperson des Kindes hohe Anforderungen, da Kinder teils mit großen Defiziten auf dem Gebiet der grundlegenden sozialen Fähigkeiten in die Einrichtungen kommen und idealerweise diese auch dort erwerben sollten (FS_I 88). Wünschenswert wäre, die Schülerinnen und Schüler in der Fachschulausbildung so anzuleiten, dass sie sich zu einer Gesamtpersönlichkeit auf eine Weise entwickeln können, um am Ende der Ausbildung diese erforderliche Kompetenz aufweisen zu können.

Wichtig sei auch eine hohe Sensibilitätsschulung für den sozialen Hintergrund der Betreuten. Nur wenn

pädagogische Bezugspersonen diese notwendigen sozialen und emotionalen Kompetenzen aufweisen, könnten sie die seelischen Befindlichkeiten von Kindern und deren Eltern stärker wahrnehmen und sie entsprechend begleiten (FS_I 24).

Die Interviews zeigen, dass es offenbar eine Anzahl von Punkten gibt, die innerhalb der Ausbildung von den Fachschulleitern als reformbedürftig eingestuft werden.

6 Berufsfachschulen – Anschlussfähigkeit an die Fachschulen

Das Hauptthema in diesem Teil bzw. Kapitel fokussiert die Fragestellung, inwieweit die Absolventinnen und Absolventen der Berufsfachschulen Anschlussfähigkeit an die Fachschulen für Sozialpädagogik erhalten. Formal ist diese Anschlussfähigkeit gegeben, da die Ausbildung an einer Berufsfachschule zum Besuch einer Fachschule berechtigt und damit für die Schülerschaft der Berufsfachschule die weitere Durchlässigkeit innerhalb der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern gewährleistet. Dennoch gibt es auch auf diesem Weg einige Hürden, die im Folgenden auf der Grundlage der mit Berufsfachschulleitern geführten qualitativen Interviews thematisiert werden.

Berufsfachschulen der Fachrichtungen Kinderpflege, Sozialassistenten und Sozialpflege bilden in zwei bis drei Jahren zur Staatlich geprüften Kinderpflegerin/zum Staatlich geprüften Kinderpfleger sowie zur Staatlich geprüften Sozialassistentin/zum Staatlich geprüften Sozialassistenten aus:

- Die Zugangsvoraussetzungen sind auch in diesem Schultyp länderspezifisch geregelt. Meist wird der Hauptschulabschluss oder der Nachweis eines gleichwertigen Abschlusses vorausgesetzt, es gibt aber durchaus auch Bewerberinnen und Bewerber mit einem höheren Schulabschluss.
- Die Ausbildungszeit variiert je nach Bundesland zwischen zwei und drei Jahren, wobei der Zugang mit einem höheren Bildungsabschluss, z.B. Realschule, Fachhochschulreife oder Allgemeine Hochschulreife, meist zu einer Verkürzung der Ausbildungszeit führt.
- In den meisten Bundesländern führt der erfolgreiche Abschluss der Berufsfachschule gleichzeitig zum Erwerb des Mittleren Schulabschlusses, sofern dieser bei Beginn der Ausbildung noch nicht vorliegt.
- Mit dem Abschluss der Berufsfachschule besteht überdies die Möglichkeit einer weiterführenden Ausbildung zur Erzieherin bzw. zum Erzieher an einer Fachschule oder Fachakademie für Sozialpädagogik. In diesen Fällen ist die Ausbildung zur

Kinderpflege und Sozialassistenten die vorgeschaltete Zugangsvoraussetzung.

- In manchen Bundesländern berechtigt der Abschluss der Berufsfachschule, in einem weiteren einjährigen Bildungsgang die Fachhochschulreife an der Fachoberschule zu erwerben.
- In einigen Bundesländern ist die Ausbildung zur Kinderpflege und Sozialassistenten ein auslaufender Ausbildungsgang. Im beruflichen Einsatz, beispielsweise in Kindertagesstätten, werden Kinderpflegerinnen und Kinderpfleger sowie Sozialassistentinnen und Sozialassistenten überwiegend als Zweitkräfte eingestellt, die den Staatlich geprüften Erzieherinnen und Erziehern unterstellt sind.

In der durchgeführten Studie wurden die Schulleiter von vierzehn Berufsfachschulen unter anderem dazu befragt, wie sie die Durchlässigkeit zur Fachschule für Sozialpädagogik und die Anschlussfähigkeit ihrer Absolventinnen und Absolventen an die Ausbildung als Erzieherin oder Erzieher einschätzen. Auch die Schulleiter von Fachschulen, die teilweise auch Berufsfachschulen unter ihrem Dach haben und daraus einen Teil ihrer Schülerschaft rekrutieren, wurden um ihre Einschätzung bezüglich Durchlässigkeit und Anschlussfähigkeit gebeten. Da die Einschätzungen zu diesem Thema von Fachschulleitern und Berufsfachschulleitern zum Teil erheblich voneinander abweichen, werden im Folgenden die Ergebnisse der Befragung getrennt dargestellt.

6.1 Einschätzungen der Schulleitungen zur Anschlussfähigkeit der Ausbildung von Kinderpflege und Sozialassistenten

6.1.1 Einschätzungen der Schulleiter von Berufsfachschulen

Die Ausbildung als Sprungbrett der Weiterqualifizierung

Entsprechend den Aussagen der befragten Schulleiter von Berufsfachschulen steigen nur wenige Absolventinnen und Absolventen in den Beruf ein – sei es als unterstützende Kraft in Kitas, in Gesundheitseinrichtungen (beispielsweise in Krankenhäusern) oder in der Heilerziehungspflege. Die meisten Schülerinnen und Schüler nutzen vielmehr die Ausbildung als Sprungbrett zur Weiterqualifizierung, um den Realschulab-

schluss zu erwerben und eventuell darauf aufbauend in einem Jahr an der Fachoberschule die Fachhochschulreife zu erhalten, oder aber sie nutzen die Ausbildung als Zugangsmöglichkeit zur Fachschule für Sozialpädagogik, um Erzieherin oder Erzieher zu werden.

In einigen Berufsfachschulen werden während der Ausbildung in der Kinderpflege und Sozialassistenten Förderkurse in Englisch und Mathematik für diejenigen Schülerinnen und Schüler angeboten, die im Anschluss an die Ausbildung die Fachoberschule besuchen möchten.

Die angegebenen Prozentzahlen derer, die eine weiterführende Ausbildung zur Erzieherin und zum Erzieher an der Fachschule wählen, variieren dabei je nach Berufsfachschule erheblich. Die meisten Schulleiter jedoch sprechen von mehr als der Hälfte ihrer Absolventinnen und Absolventen, die im Anschluss an die Berufsfachschule zur Fachschule wechseln. Dazu ein Berufsfachschulleiter aus *Thüringen*:

„Das ist bei ganz vielen das Ziel, diese Kinderpflegeausbildung zu nutzen, um den Realschulabschluss zu erlangen oder sich zu verbessern und sich die Grundlagen für die nächste Stufe zu schaffen.“ (BFS_I 76)

Der Bildungsstand der Schülerschaft – eine individuelle Hürde

Obgleich formal die Anschlussfähigkeit des Abschlusses der Berufsfachschule an die Fachschulen gegeben ist und auch häufig angestrebt wird, sprechen einige Schulleiter der Berufsfachschulen jedoch von einer großen individuellen Hürde je nach Eingangsbildungsstand ihrer Schülerschaft. Diejenigen, die mit einem Hauptschulabschluss in die Berufsfachschulen einstiegen, seien nicht notwendigerweise für einen weiterführenden Bildungsgang zur Erzieherin oder zum Erzieher prädestiniert. Allerdings würde sich bereits bei den Bewerbungen für die Berufsfachschule zeigen, dass weniger die Schülerinnen und Schüler der Hauptschulen als vielmehr die der Realschulen hauptsächlich an weiterführenden Bildungsoptionen interessiert sind. Zur Aufnahme an die Fachschulen ist üblicherweise in einigen Fächern meist ein bestimmter Notenschnitt gefordert, der ohnehin nicht von jeder Absolventin oder jedem Absolventen der Berufsfachschule erreicht wird.

Die Berufsfachschulen selbst fördern häufig die Ambitionen ihrer Absolventinnen und Absolventen nach weiterführender Bildung, indem sie ihnen von

vornherein vermitteln, dass das Ausbildungsziel von ihnen nicht als Einstieg in den Kinderpflegeberuf gedacht ist. Exemplarisch dazu ein Berufsfachschulleiter aus *Niedersachsen*:

„Wir bilden sie als Zweitkräfte aus, sind uns aber im Klaren, und das sagen wir auch allen Schülern, dass das nicht Ziel dieser Ausbildung ist. Ziel dieser Ausbildung ist es, in die Fachschule zu gehen. Sie können als Zweitkraft arbeiten, aber das ist eigentlich ja nicht so unser Ziel, sondern wir wollen sie ja gerne in die Fachschule kriegen.“ (BFS_I 23)

Rückmeldungen der Absolventinnen und Absolventen, die den Sprung an die Fachschulen zur Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern geschafft haben, werden von den Berufsfachschulleitern ausnehmend positiv beschrieben: Sie hätten keinerlei Probleme an der Fachschule mitzukommen, im Gegenteil, einige Schulleiter berichten von Rückmeldungen bezüglich Überschneidungen im Ausbildungsstoff, der bei einigen Schülerinnen und Schülern zumindest im ersten Ausbildungsjahr zu Langeweile im Unterricht an den Fachschulen führe. Eine Möglichkeit der Anrechnung von Ausbildungsinhalten ist dabei nicht vorgesehen, wurde aber von einigen Berufsfachschulleitern befürwortet. Insbesondere wurden Anrechnungsmöglichkeiten in den praktischen Bereichen angesprochen, während Anrechnungen in den theoretischen Inhalten keine Präferenz erfuhren.

Insgesamt wurde von den Berufsfachschulleitern die Schulform generell positiv bewertet, da sie es den Abgängern der Hauptschule ermögliche, zunächst noch einen Realschulabschluss zu erwerben, und bei individueller Motivation und Eignung auch noch weiterführende Bildungsabschlüsse. Das sei ein Weg der Durchlässigkeit und Anschlussfähigkeit für die Hauptschülerinnen und Hauptschüler, die sich ohne den Besuch von Berufsfachschulen kaum weiterqualifizieren könnten.

6.1.2 Einschätzung der Schulleiter von Fachschulen

Soll die Ausbildung für Kinderpflege und Sozialassistenten abgeschafft werden?

Die Mehrzahl der befragten Fachschulleiter räumen den Absolventinnen und Absolventen der Berufsfachschule für Kinderpflege und Sozialassistenten kaum Berufschancen ein, und einige sprachen sich auf längere Sicht für die Abschaffung dieses Ausbildungsgangs

aus. Zu dieser Thematik ein Fachschulleiter aus *Baden-Württemberg*:

„Ich finde es berufspolitisch für verwerflich, unterhalb der Erzieherebene ein Berufsfeld zu installieren. Ein sozialpädagogisches Berufsfeld!“ (FS_I 54)

Wäre es theoretisch möglich, als Zweitkraft in einer Kinderbetreuungseinrichtung unterzukommen, so sei dieser Berufseinstieg sehr rückläufig, weil bevorzugt Erzieherinnen und Erzieher eingestellt würden und es künftig keinen nennenswerten Bedarf an Kinderpflegerinnen und Kinderpflegern sowie Sozialassistentinnen und Sozialassistenten mehr gebe. Daher wird auch von den Fachschulleitern diese Ausbildung eher als Sprungbrett zu weiterer Bildungsqualifikation gesehen, was vom Grundsatz her positiv bewertet wird.

Wie bereits erwähnt, ist diese Ausbildung insbesondere eine vorgeschaltete Zugangsqualifikation zu den Fachschulen für Sozialpädagogik. Bei den sogenannten Bündelschulen, die sowohl Berufsfachschulen als auch Fachschulen unter ihrem Dach vereinen, werden häufiger Absolventinnen und Absolventen der Berufsfachschulen in die weiterführenden Fachschulen übernommen, wie beispielsweise in einer Fachschule in *Bayern*:

„Auch relativ viele Kinderpflegerinnen, die auch zum Teil aus dem eigenen Stall kommen. Im Gegensatz zu anderen Schulen, wehren wir uns nicht so gegen die Kinderpflegerinnen, andere haben ja die Maxime, keine Kinderpflegerinnen aufzunehmen, bei uns ist das nicht der Fall.“ (FS_I 65)

Die generelle Aufnahme von Absolventinnen und Absolventen der Berufsfachschule wird jedoch von den Fachschulleitern überwiegend kritisch gesehen. Selbst wenn die Berufsfachschulen angegliedert sind, halten die Fachschulleiter die Absolventinnen und Absolventen nur bedingt für geeignet, die weiterführende Ausbildung zur Erzieherin oder zum Erzieher zu durchlaufen. Im Folgenden das Zitat eines Fachschulleiters aus *Brandenburg* exemplarisch für die vielfach geäußerte Skepsis, die Kinderpflegerinnen und Kinderpflegern sowie Sozialassistentinnen und Sozialassistenten entgegengebracht wird:

„Was mich eigentlich im Moment viel mehr bewegt, ist die Frage, was passiert mit den Sozialassistenten früher oder später, weil wir haben über Jahre relativ viele Sozialassistenten ausgebildet, haben in einer Region, die eher sozial schwach ist, dort auch Schülerinnen und Schüler ausgebildet, die wir eher aus sozialen Gründen

genommen haben, von denen wir wissen, dass sie eher bedingt geeignet sind, in eine Fachschulausbildung weiterzugehen. Wenn sie wirklich eine Fachschulausbildung machen, dann sind sie Erzieher. Die werden nicht Gruppenleiter oder so. Zumindest aus der heutigen Sicht, ich will keinem die Entwicklungsmöglichkeiten nehmen, aber da sehe ich die Anschlussmöglichkeiten nicht wirklich gegeben.“ (FS_I 2)

Optimierung des Bildungsniveaus

Die Untersuchung zeigt, dass die Erfahrungen von Fachschulleitern mit Absolventinnen und Absolventen der Berufsfachschulen eher schwierig sind. Einige fürchten eine Niveauverschlechterung der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern durch den unterschiedlichen Bildungslevel der Schülerklientel und wünschen sich insgesamt eine Optimierung des Bildungsniveaus.

Nach Angaben der Fachschulleiter ist es für die Absolventinnen und Absolventen der Berufsfachschule meist sehr schwierig, den Unterrichtsstoff in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern zu bewältigen; aufgrund dessen würden auch manche das Bildungsziel entweder nicht erreichen oder mit der schlechtesten Note abschließen. Die Hauptdefizite werden für die allgemeinbildenden Fächer konstatiert, insbesondere wird von erheblichen Mängeln in Deutsch berichtet. Für eine künftige Aufgabe als Erzieherin oder Erzieher sei dies nicht zu vertreten:

„Erziehung ist etwas, was über Sprache, Kommunikation geht. Und wenn da die Mindestvoraussetzungen nicht gegeben sind, kriegen wir Probleme.“ (FS_I 54)

„Wir haben große, nicht immer, aber häufig große Probleme mit den Kinderpflegerinnen und Sozialpflegern oder Sozialhelfern, die auch in die Erzieherklasse gehen dürfen. Aber da gibt es gerade im kognitiven Bereich teilweise Probleme, so etwas zu verschriftlichen.“ (FS_I 16) (Fachschulleiter aus Nordrhein-Westfalen)

Anforderung an vernetztes Denken

Eine Fachschule in *Rheinland-Pfalz* mit angeschlossener Berufsfachschule bildet einen Mix von Schülerinnen und Schülern zu Erzieherinnen und Erziehern aus, der zu zwei Dritteln aus Sozialassistentinnen und Sozialassistenten sowie zu einem Drittel aus externen Bewerberinnen und Bewerbern besteht, die meist bereits Abitur haben. Dabei wird sich sehr darum bemüht, den eigenen Berufsfachschülerinnen und

Berufsfachschülern schon in der Sozialassistentinnen- und Sozialassistentenausbildung die Fähigkeit zu einer Art „Transferdenken“ zu vermitteln, das die Abiturientinnen und Abiturienten bereits mitbringen.

Die Kritik richtet sich hier weniger an die Schülerinnen und Schüler selbst als an diejenigen Berufsfachschulen, die diese Anforderung an vernetztes Denken nicht vermitteln:

„Sie werden in diesen Schularten in meinen Augen falsch unterrichtet, da zu stark das Auswendiglernen in den Vordergrund gestellt wird und das Transferdenken einfach fehlt. Und eine Erzieherin, ein Erzieher muss reflektieren können. Das ist das A und O, weil er es da mit Menschen zu tun hat. Und das versuchen wir natürlich dann in der Sozialassistentenausbildung zur Grundlage zu machen und in der Erzieherausbildung weiterzuführen.“ (FS_I15)

Obgleich die Studie überwiegend kritische Bewertungen vonseiten der Fachschulleiter für die Aufnahme von Absolventinnen und Absolventen der Berufsfachschule in die Fachschulen für Sozialpädagogik zeigt, gibt es auch einige positive Einschätzungen. So berichtet ein Fachschulleiter aus den neuen Bundesländern, die angeschlossene Berufsfachschule habe schon ein relativ hohes Ausbildungsniveau, so dass der Übergang zur Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher an der Fachschule kein Problem darstelle und von circa 70 Prozent der Absolventinnen und Absolventen genutzt werde. Diese würden zwar nicht alle den Abschluss zur Staatlich geprüften Erzieherin, zum Staatlich geprüften Erzieher schaffen, aber dennoch ein Großteil von ihnen. Auch hier war die Einschätzung wie bei fast allen befragten Fachschulleitern, dass die in Kinderpflege und Sozialassistenten Ausgebildeten auf dem Arbeitsmarkt in Konkurrenz zu den Erzieherinnen und Erziehern kaum Chancen hätten. Der Weg über die Berufsfachschule sei demnach lediglich als Einstieg zu einer weiterführenden Qualifizierung zu sehen.

Zu einer ganz anderen Einschätzung bezüglich der Berufsaussichten kommt ein Fachschulleiter aus *Bremen*, der es im Berufsfachschulbereich mit älteren Schülerinnen und Schülern zu tun hat, die bereits eine Berufsausbildung absolviert haben. Hier wurden im Rahmen einer Qualifizierungsoffensive arbeitslose Personen in Kinderpflege und Sozialassistenten ausgebildet, die nach der Ausbildung zum Großteil in Kindertagesstätten eingestellt wurden. Zugangsvoraussetzung zu dieser Ausbildung, die in Teilen durch

die *Bundesagentur für Arbeit* (BA) finanziert wird, ist der Hauptschulabschluss mit Durchschnittsnote 3 und eine abgeschlossene Berufsausbildung. Auch diesen Absolventinnen und Absolventen steht der weiterführende Weg in die Fachschulen zur Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern offen.

Obwohl an dieser Stelle nicht im Einzelnen darauf eingegangen werden kann, steht zu vermuten, dass diese unterschiedlichen Einschätzungen und Erfahrungen zum Berufseinstieg von in Kinderpflege und Sozialassistenten ausgebildeten Fachkräften auf bundesländerspezifische und/oder regionale Besonderheiten sowie auf die jeweilige Lage am örtlichen Arbeitsmarkt zurückzuführen sind.

6.2 Kooperation und Vernetzung der Berufsfachschulen

Schulen unter einem Dach

Von den vierzehn Berufsfachschulen, die für die vorliegende Studie befragt wurden, berichten einige Schulleiter von sehr guten Kooperationen mit Fachschulen und Berufskollegs, insbesondere dann, wenn die Schulen im gleichen Haus unter einem Dach sind. Das geht über die gemeinsame Erarbeitung von inhaltlichen Themen für eine Fachtagung zur Frühpädagogik bis hin zur Erarbeitung von schulübergreifenden Prüfungsfragen. Auch die Beratung von Schülerinnen und Schülern der Berufsfachschule, die eine weiterführende Ausbildung zur Erzieherin und zum Erzieher anstreben, ist häufiger in Kooperation mit einer Fachschule gewährleistet.

Manchen Bündelschulen oder Berufsbildungszentren sind sowohl Fachschulen als auch Berufsfachschulen angegliedert. Sind diese Schulformen unter einem Dach, kann sich nach Angaben der Schulleiter der Übergang von der Kinderpflege oder der Sozialassistenten zur Staatlich geprüften Erzieherin, zum Staatlich geprüften Erzieher möglicherweise leichter gestalten, da häufig die gleichen Lehrkräfte in beiden Schultypen unterrichten und die späteren Fachschülerinnen und Fachschüler bereits bekannt und somit in ihren Leistungen sowie in ihrer Persönlichkeit besser einschätzbar sind. Die Schulleiter der Fachschulen halten in Berufsfachschulen Informationsveranstaltungen ab zum weiterführenden Ausbildungsgang zur Erzieherin und zum Erzieher. Das sind nach Aussage eines Schulleiters aus *Nordrhein-Westfalen*

„positive Erfahrungen, verbunden mit der Beratungskompetenz, die wir einbringen und auch durch das Vertrauensverhältnis mit den Kollegen vom anderen Berufskolleg. Also wenn sich jemand entschließt, diesen Weg zu gehen, dann gibt es fast eine hundertprozentige Erfolgsaussicht“. (BFS_I 48)

Weitere Kooperationen mit Fachschulen finden im Rahmen von gemeinsamen Projekten und Veranstaltungen statt, wie beispielsweise Aktionstage, Infotage, Herbstmesse, Ausbildertagung. Einige Berufsfachschulleiter treffen sich mit Kollegen der Fachschulen zu bestimmten Fragestellungen bezüglich der Ausbildung in der Sozialassistenten, um sich auszutauschen und voneinander zu lernen. Bei den erwähnten Kooperationen handelt es sich um eine Zusammenarbeit mit Fachschulen für Heilerziehungspflege und Fachschulen für Sozialpädagogik.

Vernetzung innerhalb der Region

Betrachtet man die Vernetzung innerhalb der Kommune oder Region, so sind auch die Berufsfachschulen auf diesem Gebiet sehr rege. Es gibt Tage der Offenen Tür, Zusammenarbeit mit den Berufsinformationszentren der Arbeitsagenturen und enge Verbindungen zu den Regelschulen, deren Schülerinnen und Schüler bei den Berufsfachschulen hospitieren können, um für sich herauszufinden, ob der Beruf der Kinderpflege oder Sozialassistenten für sie geeignet erscheint.

In den Interviews wurde genannt, dass in mehreren Bundesländern auch Veranstaltungen des Programms *Berufe vor Ort*¹⁰ regelmäßig angeboten werden, an denen sich die Berufsfachschulen beteiligen. Diese Informationsangebote seien insbesondere zur Orientierung gedacht, um Interessierten zu verdeutlichen, dass die Ausbildung in Kinderpflege und Sozialassistenten einen sehr hohen Anteil an Eigenverantwortung und Engagement voraussetzt. Das sei deshalb wichtig, weil sich manche Schülerinnen und Schüler von Sozialberufen insbesondere in dem Glauben angezogen fühlen, in diesem Feld nicht die gleiche Leistungsbereitschaft aufbieten zu müssen wie beispielsweise in einem technischen Beruf.

6.3 Reformvorschläge der Berufsfachschulleiter

Besserer gesellschaftlicher Status und bessere Entlohnung

Der Blick der Berufsfachschulleiter in die Zukunft der Ausbildungen zur Kinderpflege und Sozialassistenten sowie zur Erzieherin und zum Erzieher ist von dem Wunsch nach adäquater gesellschaftlicher Anerkennung und besserer Entlohnung dieser Berufsgruppen geprägt. Kaum ein Berufsfeld habe einen derart geringen gesellschaftlichen Status wie die Arbeit mit Kindern im Vorschulalter. Sie werde nicht ernst genommen, was sich auch auf das Selbstverständnis der Auszubildenden auswirke. Dazu ein Fachschulleiter aus Schleswig-Holstein:

„Es herrscht ja immer noch so die Vorstellung, dass mit Kindern nur gespielt wird in den Einrichtungen und dass das eigentlich jeder kann. Da müsste echt was passieren, damit man diesen Beruf ernst nimmt, und auch mit so einer Vorstellung in die Ausbildung geht, mit einer Motivation, da auch was bewegen zu wollen.“ (BFS_I 66)

Nach Aussage der Schulleiter werde der großen gesellschaftlichen Relevanz von Erziehung und Förderung der Kinder (wie von der Politik immer wieder dargestellt) weder durch öffentliche Anerkennung noch durch angemessene Bezahlung in den entsprechenden Berufsfeldern Rechnung getragen.

Höheres Niveau der Ausbildungsverordnung

Nach Meinung einiger Berufsfachschulleiter sollte die Ausbildungsverordnung höher angesetzt werden, da im Ausbildungsgang zur Sozialassistenten häufig keine Mathematik und nur wenig Englisch gelehrt werde und die interkulturelle Bildung zu kurz käme. Außerdem gibt es nach Angaben der Schulleiter bei den Auszubildenden noch andere Defizite soziokultureller Art. Diese werden von einem Berufsfachschulleiter aus Brandenburg wie folgt benannt:

„Manche waren noch nie im Theater, oder so. Und dann gehe ich mit ihnen ins Theater, und sie wissen überhaupt nicht, wie man sich da verhält. Es fällt auf, viele können schlecht schreiben, können sich schlecht ausdrücken, sprechen sehr im Dialekt. Da könnte so eine Sprachbildung auch etwas tun.“ (BFS_I 77)

Mehrere Berufsfachschulleiter fanden selbst die Fachhochschule nur bedingt geeignet zur Ausbildung

¹⁰ *Berufe vor Ort* ist eine Initiative der Bundesagentur für Arbeit, die Schülerinnen und Schülern Gelegenheit gibt, Informationen über Ausbildungsberufe einzuholen.

von Erzieherinnen und Erziehern, weil die Fachhochschulausbildung weniger in Forschung investiert als Universitäten. Würde der Studiengang an den Universitäten angesiedelt, könnte auch die Forschung über Frühkindliche Bildung sowie die Hirnforschung und Bindungsforschung innerhalb des Studiums integriert werden. Mehrfach kam der Vorschlag, man sollte die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern für den Elementarbereich und das Studium zur Grundschullehrerin und zum Grundschullehrer annähern, beispielsweise durch ein gemeinsames Studium in den ersten zwei Jahren und späterer Ausdifferenzierung, wie das bereits in anderen europäischen Ländern praktiziert wird.

„Da ist noch viel zu tun!“ – Steigende Anforderungen
Insgesamt wurden von den Berufsfachschulleitern die derzeitigen Ausbildungen zur Kinderpflege und Sozialassistentin sowie zur Erzieherin und zum Erzieher sehr kritisch bewertet. Den zunehmend steigenden Anforderungen an diese Berufsfelder würde mit der aktuellen Ausbildung kaum Rechnung getragen. Künftig werden nach Ansicht mancher Berufsfachschulleiter die Herausforderungen an die Erzieherberufe noch zunehmen, weil schon jetzt zu beobachten sei, dass Kinder immer schwieriger werden und Verhaltensauffälligkeiten sich zunehmend verstärken.

In diesem Zusammenhang wurde auch von einigen Schulleitern die Ausbildung zur sozialpädagogischen Assistentin und zum sozialpädagogischen Assistenten (SPA-Ausbildung) als „Schmalspurausbildung“ kritisiert, die den anspruchsvollen Berufsaufgaben nicht angemessen sei:

*„Ich bin an einer Schule, wo ich so viele SPAs ausbilde, aber ich persönlich bin der Meinung, dass das absolut daneben ist. Und ich finde auch die Erzieherausbildung nur begrenzt richtig an der Stelle. Meines Erachtens gehört diese Ausbildung wirklich an die Hochschule.“
(BFS_I 71)*

Notwendig sei auch, dass die künftigen Fachkräfte im Erziehungsbereich mit einer Art „Diagnosefähigkeit“ ausgestattet würden, damit sie in die Lage versetzt werden, korrigierend eingreifen zu können, wo familiäre Betreuung und Erziehung nicht das leistet, was zu leisten notwendig sei. Dabei werden insbesondere die Sozialassistentin und der Sozialassistent nicht als diejenige Fachkraft im Erziehungsbereich gesehen, die Diagnosen stellen und klärende Gespräche führen

können. Aber auch der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern werden auf diesem Gebiet Defizite zugeschrieben. Nach Ansicht eines Schulleiters aus *Rheinland-Pfalz* gibt es auf diesem Sektor noch viel zu tun:

„Ich persönlich habe den Eindruck, dass auch bis dato die Erzieherausbildung auf dem Sektor noch nicht gründlich genug ist. Ich habe von anderen EG-Ländern gehört, die eine etwas andere Erzieherinnenausbildung anstreben, die mindestens dem Grundschullehrer gleichwertig ist, und ich glaube, dass speziell diese Förderung da, wo die sprachlichen Defizite vorhanden sind, wo auch sozialpädagogisch etwas nachzuarbeiten ist, eben genauer hinguckt. Da ist noch viel zu tun.“ (BFS_I 62)

Insgesamt gesehen gehen die Reformvorschläge der Berufsfachschulleiter mit denen der Fachschulleiter bezüglich der künftigen Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern in die gleiche Richtung.

7 Zusammenfassung und Ausblick

Kehrt man zurück zur Ausgangsfrage, ob der Beruf als Erzieherin oder Erzieher nach wie vor in eine *Sackgasse* mündet oder ob er auf dem Weg ist, sich zur *Durchfahrtsstraße* zu entwickeln (Diller 2010), so gibt es hierauf derzeit immer noch keine eindeutig zufriedenstellende Antwort. Die Landschaft der Fachschulen und Berufsfachschulen in der BRD ist sowohl von den Zugangsvoraussetzungen und vom eigenen Anspruch als auch vom jeweiligen Ausbildungsniveau her so vielfältig, dass nach der Auswertung der qualitativen Interviews keine generalisierenden Aussagen getroffen werden können.

Zusammenfassend lassen sich lediglich Trends in den Einschätzungen der Fachschulleiter zur Anschlussfähigkeit der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern an das Hochschulsystem aufzeigen. Dies gilt gleichermaßen für die Einschätzungen der an der Studie beteiligten Berufsfachschulleiter, die zur Anschlussfähigkeit ihrer Absolventinnen und Absolventen an die Fachschulen befragt wurden.

Unübersichtlichkeit des Zugangs und der Durchlässigkeit zur Hochschule

Obwohl formal die Anschlussfähigkeit der Fachschulausbildung für Sozialpädagogik zum weiterführenden Studium vom Grundsatz her gegeben ist, kritisierten viele Fachschulleiter die nach wie vor herrschende große Unübersichtlichkeit bezüglich der Zugangsvoraussetzungen und der Durchlässigkeit zum Hochschulsystem. Nach ihren Vorschlägen sollte die Anschlussfähigkeit für die Studierwilligen transparenter gestaltet und mit sehr viel geringerem Aufwand gewährleistet werden, als dies bislang der Fall ist.

Das Hauptproblem liegt darin, dass sich Ausbildungsinhalte der Fachschulen mit Studieninhalten der weiterführenden Studiengänge an den Hochschulen in den ersten Semestern teilweise überschneiden. Nach Einschätzung der Fachschulleiter sollten diese Ausbildungsüberschneidungen zu einer Anrechnung von Teilen der Ausbildung als Erzieherin und Erzieher auf das Studium führen. Vielen Schulleitern erscheint

das künftig erreichbar durch eine weiterzuentwickelnde Modulstruktur von Ausbildungsinhalten, die im Sinne eines Bausteinsystems aufeinander aufbauen. Die Modularisierung zeigt sich dabei als schwierige Herausforderung, weil Lerninhalte der Fachschulen zu Studieninhalten der Hochschulen vergleichbar gestaltet werden müssen.

Die Probleme in der Implementierung von anrechenbaren Modulen scheinen nach Angaben der Schulleiter häufig darin zu liegen, dass die Lern- und Handlungsfelder der Fachschulen kaum eindeutig zu den künftigen Studienfächern kompatibel sind. Ein für alle Beteiligten zufriedenstellendes Modularisierungskonzept zu erarbeiten, setzt die Bereitschaft zu intensiver Zusammenarbeit und Kooperation von Fachschulen und Hochschulen voraus. Von manchen Fachschulen ist dies bereits verwirklicht worden und führt in Absprache mit der kooperierenden Hochschule und der Aushandlung eines entsprechenden Kooperationsvertrags zu Studienzeitverkürzungen von meist zwei bis drei Semestern.

Der Föderalismus erschwert die Kooperation

Aufgrund des föderalistischen Bildungssystems in der BRD zeigen sich trotz aller Bemühungen der Fachschulleiter im Detail nach wie vor große Problematiken in der Anschlussfähigkeit von Staatlich geprüften Erzieherinnen und Erziehern an das Hochschulsystem. Es existieren weder länderübergreifende Regelungen noch gibt es innerhalb der einzelnen Bundesländer bindende Direktiven zur Anerkennung von bereits geleisteten Lerninhalten und damit zu Studienzeitverkürzungen. Die Entscheidung darüber unterliegt der Hochschulautonomie und bedarf derzeit noch umfangreicher Vor- und Zuarbeiten vonseiten der Fachschulen für Sozialpädagogik sowie intensiver Aushandlungsprozesse mit den entsprechend kooperationsbereiten Hochschulen. Derzeit hat also jede Hochschule weiterhin die Befugnis, im Rahmen der länderspezifischen Vorgaben sowohl lokale Regelungen mit einer Fachschule zu treffen als auch Einzelfallentscheidungen vorzunehmen.

Beide Verfahren werden von den meisten der für die Studie befragten Schulleiter nicht für optimal gehalten. Kritisch angemerkt wurde darüber hinaus, dass zwar viele Fachschulen mit der Entwicklung von Ausbildungsmodulen in Vorleistung treten und sich sehr um Kooperationen mit Hochschulen bemühen,

diese mitunter jedoch nicht an einer Zusammenarbeit sowie an der Entwicklung von Anrechnungsmodalitäten zur Studienzeitverkürzung für Absolventinnen und Absolventen der Fachschule interessiert sind. Daher ist die erforderliche intensive Zusammenarbeit von Fachschulen mit Hochschulen zur Vereinfachung der Anschlussfähigkeit der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern an das Hochschulsystem nicht flächendeckend gegeben.

Dennoch gibt es bereits quer durch die bundesdeutsche Bildungslandschaft schon eine Anzahl von fruchtbaren Kooperationen zwischen Fachschulen und Hochschulen, die diese Entwicklung zur Modularisierung abgeschlossen haben und bereits Anrechnungsverfahren zu beiderseitiger Zufriedenheit praktizieren.

Kaum Berufschancen für Fachkräfte der Kinderpflege und Sozialassistenten

Zur Anschlussfähigkeit des Berufsfachschul-Abschlusses an die Fachschulen befragt, sehen sowohl die Fachschulleiter als auch die Berufsfachschulleiter auf längere Sicht kaum mehr Berufschancen für die zu Zweitkräften ausgebildeten Fachkräfte der Kinderpflege und Sozialassistenten. Der Übergang zur Fachschule, der nach Abschluss der Berufsfachschule möglich ist, gestaltet sich nach Aussagen der Schulleiter beider Schulformen je nach dem Eingangsbildungsstand der Schülerinnen und Schüler von Berufsfachschulen nicht unproblematisch, und es erreichen demnach auch nicht alle das Ausbildungsziel der Staatlich geprüften Erzieherin und des Staatlich geprüften Erziehers.

Der Ausbildungsgang zur Kinderpflege und Sozialassistenten wird in einigen Bundesländern nicht mehr angeboten, aber dennoch sehen die befragten Schulleiter den Berufsfachschulabschluss weiterhin meist positiv.

Der Besuch der Berufsfachschule beinhaltet einen Mittleren Bildungsabschluss, was für Schülerinnen und Schüler, die mit einem Hauptschulabschluss einsteigen, eine Erhöhung ihres Bildungslevels bedeutet, der ein Sprungbrett zu weiterführender Bildung und Ausbildung sein kann. Diesen Weg sollte man nach Ansicht der Schulleiter den Hauptschülerinnen und Hauptschülern weiterhin offen halten.

Die Ausbildung ist in Bewegung geraten – Strukturelle und inhaltliche Anforderungen

Die Interviews mit den Schulleitern zeigen, dass aktuell im Bereich der Ausbildung von Erzieherinnen

und Erziehern viel in Bewegung ist. Aufseiten der Fachschulen gibt es vielfach ein sehr ambitioniertes Engagement, ihren Absolventinnen und Absolventen den weiterführenden Weg in die Hochschulen ohne Überschneidung von Ausbildungsinhalten zu ermöglichen. Dennoch stehen weiterhin mannigfaltige Herausforderungen zur besseren Organisation des Anschlusses an ein weiterführendes Studium auf der Agenda der Bildungspolitik.

Die empirischen Ergebnisse der qualitativen Schulleiterbefragung zeigen trotz der Bewegung, die in den letzten Jahren aufgrund der Beschlüsse von Bologna und Kopenhagen in die Ausbildungslandschaft der Erzieherinnen und Erzieher gekommen ist, immer noch die gleichen Schwachpunkte in der wünschenswerten Implementierung auf, die von einer nicht geringen Anzahl der an der vorliegenden Studie beteiligten Schulleiter geäußert wurden.

Diese Herausforderungen sind nicht neu, sie wurden in den letzten Jahren in einschlägigen Expertisen und in der Fachliteratur neben anderen Forderungen bereits häufiger thematisiert (Diller 2010; Daiber u.a. 2009). Es handelt sich dabei im Wesentlichen um folgende Appelle bzw. Forderungen:

- Zuerkennung der (Fach-)Hochschulreife mit dem Abschluss der Staatlich geprüften Erzieherin, des Staatlich geprüften Erziehers
- Länderübergreifende Einigung über die Modularisierung von Ausbildungsinhalten
- Vereinheitlichung der Anerkennungsverfahren innerhalb der Länder – auf längere Sicht auch bundesweit
- Staatliche Moderation und Strukturierung des Prozesses durchlässiger Bildungsgänge.

Dies sind die – in der Problematik ihrer Umsetzung nicht zu unterschätzenden – strukturellen Anforderungen, die nach wie vor zur Bewältigung anstehen und eine hohe Abstimmungsbereitschaft voraussetzen. Allerdings geht aus dem vorliegenden empirischen Material auch hervor, dass es auf der inhaltlichen Ebene in Bezug auf das Ausbildungsniveau der Fachschulen und Berufsfachschulen möglicherweise ebenfalls noch einige bedenkenswerte Nachbesserungsoptionen geben mag.

Hohes Ausbildungsniveau der Fachschulen ...

Das Ausbildungsniveau der Fachschulen wird von den Schulleitern überwiegend als sehr hoch bewertet, teilweise sogar mit dem Niveau der akademisch gebildeten Erzieherinnen und Erzieher in anderen europäischen Ländern gleichgesetzt. Durchgehend wird eine Anschlussfähigkeit der Absolventinnen und Absolventen an die Hochschulstudiengänge unter Anrechnung von zwei bis vier Semestern gefordert.

Vereinzelt wird angeregt, die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern sowie von Grundschullehrerinnen und Grundschullehrern von Beginn an zu egalisieren – verbunden mit späterer Ausdifferenzierung auf die jeweils einschlägigen Tätigkeitsfelder. Es wurde aber auch das Argument vorgebracht, das Bachelorstudium werde von den Absolventinnen und Absolventen der Fachschulen nicht angestrebt, „denn das seien sie ja bereits“ (FS_I 18).

... dennoch: zwei Drittel der Absolventinnen und Absolventen sind nach Ansicht vieler Schulleiter nicht studierfähig

Diese überaus selbstbewussten Einschätzungen und Empfehlungen stehen in eklatantem Widerspruch dazu, dass viele Fachschulleiter lediglich ein Drittel ihrer Absolventinnen und Absolventen für „studierfähig“ halten. Die empirischen Ergebnisse der Studie beleuchten damit nicht zuletzt eine möglicherweise systemimmanente Schwäche der Fachschulausbildung und der Bildungslandschaft in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern insgesamt, auf die noch einmal der Blick gerichtet werden soll:

Die Schwachstellen zeigen sich zum einen in der vergleichsweise geringen Quote der „Studierfähigkeit“ von einem Drittel der Absolventinnen und Absolventen der Fachschulen, wie sie von den Schulleitern überwiegend angegeben wurde, zum zweiten im defizitären Angebot von allgemeinbildenden Fächern in manchen Fachschulen und Berufsfachschulen für Sozialpädagogik. Von Interesse ist, dass beide Phänomene miteinander korrelieren, bzw. sich gegenseitig zu bedingen scheinen.

Daran schließt sich die Frage an, welche Persönlichkeiten überhaupt dafür geeignet sind, den Beruf einer Erzieherin oder eines Erziehers mit seinen vielfältigen Anforderungen sowie seiner hohen menschlichen und gesellschaftlichen Verantwortung zu ergreifen.

Wie lässt sich die Studierfähigkeit erhöhen?

Wie von verschiedenen Schulleitern angegeben, haben angehende Erzieherinnen und Erzieher teilweise Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache und weisen Defizite in Mathematik auf. Das deutet darauf hin, dass bei den betreffenden Ausbildungsstätten dringender Nachbesserungsbedarf besteht, was von einigen Schulleitern auch deutlich formuliert wird.

Alternativ dazu wäre nach Auffassung einiger Schulleiter zu überlegen, *die Zugangsvoraussetzungen verschiedener Fach- und Berufsfachschulen anzuheben*. Wenn die Wissenslücken gefüllt werden, bzw. die Zugangsvoraussetzungen geändert würden, könnte sich als Folgeerscheinung auch die Anzahl der Absolventinnen und Absolventen erhöhen, denen Studierfähigkeit attestiert werden kann.

Es mag sein, dass nicht alle Studierfähigen auch studierwillig sind – vielleicht ist das auch nicht unbedingt erstrebenswert. Nach Angaben der Schulleiter kommen möglicherweise Erzieherinnen und Erzieher ohne Studium ebenso gut oder sogar besser an der Basis der Kindertagesstätte, der Jugendarbeit oder der Heilerziehung mit den zu Betreuenden zurecht. Manche Schulleiter bescheinigen gerade ihren weniger intellektuell orientierten Schülerinnen und Schülern ein „gutes Händchen“ in der Praxis.

Hinzu kommt, dass die Berufsperspektive der Erzieherin und des Erziehers nicht für alle Fachkräfte Leitungspositionen bereithalten kann, die nach Ansicht diverser Fachschulleiter in erster Linie mit akademisch ausgebildetem Personal zu besetzen sind.

Dennoch wäre nach Einschätzung vieler Schulleiter zu wünschen, dass eine Erzieherin und ein Erzieher generell – gleichgültig auf welcher Hierarchiestufe – *auf der geistigen Ebene die bestmögliche Befähigung* aufweist und über eine *Allgemeinbildung* sowie ein *hohes Maß an sozialer Kompetenz* verfügt, die unserem soziokulturellen Umfeld angemessen ist und der zunehmend hohen Verantwortung dieses Berufs entspricht. Ein defizitäres Ausbildungsniveau, das natürlicherweise die Erziehertätigkeit entsprechend beeinflusst, kann möglicherweise Auswirkungen auf den gesamten weiteren Lebensverlauf der betreuten Klientel haben.

Die Aussagen der für die Studie befragten Schulleiter machen deutlich, dass es auf dem Gebiet der unterschiedlichen Ausbildungsniveaus zumindest bei einem Teil der Fachschulen und Berufsfachschulen in Deutschland noch Reformbedarf gibt. Eine Fortent-

wicklung auf diesem Gebiet würde sich möglicherweise positiv auf die Anzahl der studierfähigen Absolventinnen und Absolventen der Fachschulen und damit auf eine weitere Verbesserung der Anschlussfähigkeit und Durchlässigkeit zum Hochschulsystem auswirken.

8 Literatur

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSF) (Hrsg.) (2010): Männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten. Eine Studie zur Situation von Männern in Kindertagesstätten und in der Ausbildung zum Erzieher, durchgeführt von der Kath. Hochschule für Sozialwesen Berlin und Sinus Sociovision GmbH. Heidelberg/Berlin
- Daiber, Barbara/Dreyer, Rahel/ Haderlein, Ralf/Kruse, Elke/ Kübel, Anke/Lindenfelser, Christoph/Freitag, Walburga/Weigel, Ditmar/Wustmann, Corinna (2009): Gestaltung der Durchlässigkeit von Bildungswegen für Pädagoginnen und Pädagogen mit dem Schwerpunkt Kindheit und Kindesalter. Robert Bosch-Stiftung. Stuttgart. Manuskript
- Diller, Angelika (2010): Von der Sackgasse zur Durchfahrtsstraße – Gleichwertigkeit und Durchlässigkeit im Bildungssystem. Deutsches Jugendinstitut. München
- Janssen, Rolf (2010): Die Ausbildung Frühpädagogischer Fachkräfte an Berufsfachschulen und Fachschulen. WiFF-Reihe: Band 1. Kurzfassung der Expertise. Deutsches Jugendinstitut. München
- Janssen, Rolf (2010): Die Ausbildung Frühpädagogischer Fachkräfte an Berufsfachschulen und Fachschulen. Eine Analyse im Ländervergleich. WiFF-Reihe: Band 1. Langfassung der Expertise. Deutsches Jugendinstitut. München
- Rauschenbach, Thomas/Schilling, Matthias (2010): Droht ein Personalnotstand? Der U3-Ausbau und seine personellen Folgen. Empirische Analysen und Modellrechnungen. Kurzfassung der Studie. Deutsches Jugendinstitut. München

9 Anhang

9.1 Interviewleitfaden für Berufsfachschulleitungen (eigenständige Berufsfachschulen für Kinderpflege/Sozialassistentenz)

Thematik		Inhalte/Fragen	Stichworte/Nachfragen
		Beschreibung der Ausbildung	
1.	<i>Profil der Berufsfachschule</i>	Was ist das Besondere Ihrer Berufsfachschule?	
2.	<i>Ziele der Ausbildung</i>	Welche Ziele verfolgen Sie mit der Ausbildung?	– Welche Kompetenzen möchten Sie den Schülerinnen/Schülern vermitteln? – Für welche Aufgabenbereiche und Tätigkeitsfelder werden die angehenden Kinderpfleger/innen und Sozialassistentinnen/Sozialassistenten an Ihrer Schule qualifiziert? – Welche Rolle spielt dabei die Tagespflege?
3.	<i>Konkrete Umsetzung</i>	Wie versuchen Sie diese Ziele inhaltlich und strukturell umzusetzen?	– Welche inhaltlichen Schwerpunkte hat die Ausbildung? – Wie ist die Ausbildung organisiert?
		Schülerinnen	
4.	<i>Angebot und Nachfrage</i>	Wie ist die Nachfrage auf Seiten der BewerberInnen?	– Gibt es ein besonderes Verfahren bei der Auswahl der BewerberInnen?
5.	<i>Schülerstruktur</i>	Wie lässt sich die Gruppe der SchülerInnen an der Berufsfachschule näher charakterisieren?	– Welche methodisch-didaktischen Anforderungen resultieren aus der Zusammensetzung der Schülerschaft?
		Bewertung der Ausbildung	
6.	<i>Bewertung der Ausbildung</i>	Wie bewerten Sie die derzeitige Kinderpflege-/Sozialassistentenausbildung an Ihrer Schule? Wo sehen Sie Stärken, wo Schwächen?	Im Hinblick auf (unbedingt in negativer/positiver Variante nachfragen): – die Ausbildungsinhalte – den Bereich „Vermittlung und Didaktik“ (Lernfeldorientierung) – die Zugangsvoraussetzungen (Berücksichtigung informeller Kompetenzen, z.B. von Tagesmüttern) – das Theorie-Praxis-Verhältnis – die vermittelten Kompetenzen

Thematik		Inhalte/Fragen	Stichworte/Nachfragen
		Anschlussfähigkeit und Berufseinmündung	
7.	<i>Übergang zur Fachschule</i>	Verfügen Sie über Erfahrungswerte darüber, wie viele Ihrer Absolventinnen/Absolventen im Anschluss an die Berufsfachschulausbildung zur Fachschule wechseln und dort eine ErzieherInnenausbildung absolvieren?	– Wie verläuft der Übergang zur Fachschule? Wie beurteilen Sie die Anschlussfähigkeit der Berufsfach- an die Fachschulausbildung (inhaltlich und strukturell)? – Kooperiert ihre Berufsfachschule mit einzelnen Fachschulen? Wie sieht diese Kooperation aus? Welche Erfahrungen haben Sie mit dieser Kooperation gemacht?
8.	<i>Berufseinmündung</i>	Haben Sie darüber hinaus Informationen über den Verbleib der übrigen Berufsfachschulabsolventinnen/-absolventen?	– In welchen Berufsfeldern sind Ihre Absolventinnen/Absolventen nach Abschluss der Ausbildung tätig? – Wie bewerten Sie die Berufsaussichten Ihrer Absolventinnen/Absolventen nach Abschluss der Ausbildung?
9.	<i>Positionierung des Kinderpflege-/Sozialassistentenberufs</i>	Wie schätzen Sie angesichts der hohen Ansprüche an die Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen generell die zukünftige Bedeutung der Kinderpflege-/Sozialassistenten ausbildung in diesem Bereich ein?	Wichtige Nachfrage: – Für welche Tätigkeiten, Aufgaben (Leitung, Gruppenleitung, Zweitkraft) sollte auf dem Niveau der Berufsfachschule, der Fachschule, der Hochschule jeweils qualifiziert werden? [ggf. jeweils nachhaken: Und wie sieht das mit der KinderpflegerInnen ausbildung ... etc. aus?]
		Fort- und Weiterbildung	
10.	<i>Relation zwischen Aus-, Fort- und Weiterbildung: inhaltliche Aufgabenteilung</i>	Gibt es aus Ihrer Sicht Aufgabenbereiche und Themengebiete, die nicht in der Kinderpflege-/Sozialassistenten ausbildung aufgegriffen werden können und (im Sinne einer Arbeitsteilung) durch Fort- und Weiterbildungsangebote für die berufstätigen Fachkräfte abgedeckt werden sollten?	– Welche Aufgabenbereiche und Themen betrifft dies?

Thematik		Inhalte/Fragen	Stichworte/Nachfragen
11.	<i>Schulische Fort- und Weiterbildungsangebote (Aufbau- bildungsgänge)</i>	Bieten Sie selbst an Ihrer Schule Fort- und Weiterbildungen für pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen an?	– Um welche Angebote handelt es sich? – Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht? – Wie ist die Nachfrage? – Ist das Fort- und Weiterbildungsangebot ausreichend? Gibt es Lücken? – Wie bewerten Sie das bestehende Angebot?
12.	<i>Verkürzte Ausbildungsmodelle</i>	Für KinderpflegerInnen/Sozialassistentinnen und Sozialassistenten mit langjähriger Berufserfahrung gibt es neben der regulären ErzieherInnenausbildung in einigen Ländern auch verkürzte Ausbildungsgänge zur ErzieherIn bzw. Externenprüfungen zum Erwerb des ErzieherInnenabschlusses. Spielen derartige Ausbildungsformen in Ihrem Bundesland/an Ihrer Schule eine Rolle?	<i>Ausbildungsgänge vorhanden:</i> – Wie bewerten Sie diese?
13.	<i>Kooperation mit Weiterbildungsanbietern</i>	Bestehen Formen der Zusammenarbeit zwischen Ihrer Schule und einzelnen Weiterbildungsanbietern?	<i>Schule kooperiert bereits:</i> – Wie sieht diese Zusammenarbeit aus? – Welche Erfahrungen haben Sie dabei bisher gemacht? – Welche Voraussetzungen sind für eine erfolgreiche Kooperation erforderlich? <i>Schule kooperiert nicht:</i> – Ist eine Kooperation zwischen Ihrer Schule und Weiterbildungsanbietern in Zukunft denkbar?
14.	<i>Fort- und Weiterbildung der Lehrkräfte</i>	Wenn wir jetzt die Ebene der pädagogischen Fachkräfte verlassen und uns den Lehrkräften in der Ausbildung zuwenden: Wie zufrieden sind Sie mit dem derzeitigen Fort- und Weiterbildungsangebot für die Gruppe der Lehrerinnen und Lehrer?	
		Kompetenzorientierung	
15.	<i>DQR Bezug zu Fachschulen</i>	Ist die aktuelle Diskussion über den Europäischen bzw. den Deutschen Qualifikationsrahmen bereits ein Thema für die Kinderpflegeausbildung/Sozialassistentenausbildung an der Schule?	– (ggf. Verweis auf AG Qualifikationsrahmen Fachschule)

Thematik		Inhalte/Fragen	Stichworte/Nachfragen
16.	<i>Konsequenzen</i>	In der Fachöffentlichkeit wird bereits seit Längerem über eine stärkere Berufsfeldorientierung der Ausbildung diskutiert. Im Vordergrund stehen die zu vermittelnden Handlungskompetenzen für die Tätigkeit in Kindertageseinrichtungen. Welche Konsequenzen hat eine stärkere Kompetenzorientierung für die Kinderpflegeausbildung/Sozialassistenzausbildung?	Zum Beispiel im Hinblick auf: – die didaktischen Ansätze (wie das Konzept der Lernfeldorientierung)? – den Aufbau und die Organisation (Modularisierung)? – die Gestaltung von Prüfungen?
		Weiterentwicklung und Abschluss	
17.	<i>Zukünftige Aufgaben und Herausforderungen</i>	Was sind für Sie alles in allem die wichtigsten Entwicklungsaufgaben und Herausforderungen im Hinblick auf die Qualifizierung der Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen in den nächsten Jahren (System der Aus- und Weiterbildung)?	– Und speziell mit Blick auf die Kinderpflege-/Sozialassistenzausbildung: Sehen Sie dort auf inhaltlicher oder struktureller Ebene Weiterentwicklungsbedarfe?
18.	<i>WiFF: Empfehlungen</i>	Welche Empfehlungen würden Sie WiFF mit auf den Weg geben?	– In welcher Form könnte WiFF aus Ihrer Perspektive für die Weiterqualifizierung der Fachkräfte hilfreich sein?
19.	<i>Offene Abschlussfrage</i>	Von unserer Seite wäre es das dann. Gibt es von Ihnen noch etwas, das Ihnen wichtig ist und das im Interview bislang noch nicht zur Sprache gekommen ist?	

9.2 Interviewleitfaden für Fachschulleitungen

Thematik		Inhalte/Fragen	Stichworte/Nachfragen
		Einstiegsfrage	
1.	<i>Profil der Fachschule</i>	Was ist das Besondere Ihrer Fachschule? Bei Schulen, die zugleich Kinderpflege/Sozialassistenten anbieten, lautet die Frage: Was ist das Besondere der sozialpädagogischen Ausbildungen an Ihrer Schule?	– Welche inhaltlichen Schwerpunkte hat die Schule? – Wie ist die Nachfrage aufseiten der BewerberInnen? – Gibt es ein besonderes Verfahren bei der Auswahl der BewerberInnen?
		Erzieherinnenausbildung	
2.	<i>Bewertung der regulären Ausbildung</i>	Wie bewerten Sie die derzeitige ErzieherInnenausbildung an Ihrer Schule? Wo sehen Sie Stärken, wo Schwächen?	Im Hinblick auf [bitte unbedingt in positiver und negativer/problemorientierter Variante nachfragen]: – die Ausbildungsinhalte – den Bereich „Vermittlung und Didaktik“ (Lernfeldorientierung) – die Zugangsvoraussetzungen (Bezug zur Kinderpflege/Sozialassistenten/SPS herstellen) – das Theorie-Praxis-Verhältnis Optionale Nachfrage: – die vermittelten Kompetenzen
3.	<i>Sonstige Ausbildungsmodelle</i>	Neben der regulären ErzieherInnen-ausbildung gibt es auch andere Ausbildungsformen. Zum Beispiel die berufsbegleitende Ausbildung in Teilzeitform, Externenprüfung oder andere Modelle wie etwa verkürzte Ausbildungsgänge für bestimmte Zielgruppen. Spielen derartige Ausbildungsformen an Ihrer Schule eine Rolle?	<i>Ausbildungsgänge vorhanden:</i> – Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht? – Wie sieht es im Hinblick auf die Nachfrage aus? <i>Ausbildungsgänge nicht vorhanden:</i> – Aus welchen Gründen werden derartige Ausbildungsformen von Ihrer Schule nicht angeboten? Gibt es Ihrer Einschätzung nach einen Bedarf für solche Angebote?

Thematik		Inhalte/Fragen	Stichworte/Nachfragen
		Akademisierung	
4.	<i>Positionierung des Erzieherberufs</i>	Wie schätzen Sie angesichts der derzeitigen Akademisierungsbestrebungen im frühpädagogischen Bereich die zukünftige Bedeutung der ErzieherInnenausbildung ein?	Wichtige Nachfrage: – Für welche Tätigkeiten, Aufgaben (Leitung, Gruppenleitung, Zweitkraft) sollte auf dem Niveau der Berufsfachschule, der Fachschule, der Hochschule jeweils qualifiziert werden? [ggf. jeweils nachhaken: Und wie sieht das mit der KinderpflegerInnenausbildung ... etc. aus?] – Angesichts des drohenden Fachkräftemangels wird zum Teil gefordert, die KiTas stärker für andere Berufsgruppen oder Seiteneinsteiger zu öffnen. Wie beurteilen Sie diese Intentionen?
5.	<i>Kooperation mit Hochschulen</i>	Kooperiert Ihre Schule mit einer Fachhochschule oder Universität?	<i>Schule kooperiert bereits:</i> – Wie sieht diese Kooperation aus? – Welche Erfahrungen haben Sie dabei bisher gemacht? – Welche Voraussetzungen sind für eine erfolgreiche Kooperation erforderlich? <i>Schule kooperiert nicht:</i> – Ist eine Kooperation zwischen Ihrer Schule und Fachhochschulen oder Universitäten in Zukunft denkbar?
6.	<i>Anschlussfähigkeit und Durchlässigkeit</i>	Wie bewerten Sie die Anschlussfähigkeit der ErzieherInnenausbildung an das Hochschulsystem?	– Auf welchen Wegen könnte eine höhere Durchlässigkeit erreicht werden? – Welche Hindernisse stehen einem Mehr an Durchlässigkeit entgegen? – Welche Anrechnungsverfahren sind denkbar?
		Fort- und Weiterbildung	
7.	<i>Relation zwischen Aus-, Fort- und Weiterbildung: inhaltliche Aufgabenteilung</i>	Gibt es aus Ihrer Sicht Aufgabenbereiche und Themengebiete, die nicht in der ErzieherInnenausbildung aufgegriffen werden können und (im Sinne einer Arbeitsteilung) durch Fort- und Weiterbildungsangebote für die berufstätigen Fachkräfte abgedeckt werden sollten?	– Welche Aufgabenbereiche und Themen betrifft dies?

Thematik		Inhalte/Fragen	Stichworte/Nachfragen
8.	<i>Schulische Fort- und Weiterbildungsangebote (Aufbaubildungsgänge)</i>	Bieten Sie selbst an Ihrer Fachschule Fort- und Weiterbildungen für pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen an?	– Um welche Angebote handelt es sich? – Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht? – Wie ist die Nachfrage? – Ist das Fort- und Weiterbildungsangebot ausreichend? Gibt es Lücken? – Wie bewerten Sie das bestehende Angebot?
9.	<i>Kooperation mit Weiterbildungsanbietern</i>	Bestehen Formen der Zusammenarbeit zwischen Ihrer Schule und einzelnen Weiterbildungsanbietern?	<i>Schule kooperiert bereits:</i> – Wie sieht diese Zusammenarbeit aus? – Welche Erfahrungen haben Sie dabei bisher gemacht? – Welche Voraussetzungen sind für eine erfolgreiche Kooperation erforderlich? <i>Schule kooperiert nicht:</i> – Ist eine Kooperation zwischen Ihrer Schule und Weiterbildungsanbietern in Zukunft denkbar?
10.	<i>Fort- und Weiterbildung der Lehrkräfte</i>	Wenn wir jetzt die Ebene der pädagogischen Fachkräfte verlassen und uns den Lehrkräften in der ErzieherInnen-ausbildung zuwenden: Wie zufrieden sind Sie mit dem derzeitigen Fort- und Weiterbildungsangebot für die Gruppe der Fachschullehrerinnen und -lehrer?	
		Kompetenzorientierung	
11.	<i>DQR Bezug zu Fachschulen</i>	Ist die aktuelle Diskussion über den Europäischen bzw. den Deutschen Qualifikationsrahmen bereits ein Thema für die sozialpädagogischen Ausbildungen an der Schule?	– (ggf. Verweis auf AG Qualifikationsrahmen Fachschule)
12.	<i>Konsequenzen</i>	In der Fachöffentlichkeit wird bereits seit Längerem über eine stärkere Berufsfeldorientierung der Ausbildung diskutiert. Im Vordergrund stehen die zu vermittelnden Handlungskompetenzen für die Tätigkeit in Kindertageseinrichtungen. Welche Konsequenzen hat eine stärkere Kompetenzorientierung für die ErzieherInnenausbildung?	Zum Beispiel im Hinblick auf: – die didaktischen Ansätze (wie das Konzept der Lernfeldorientierung)? – den Aufbau und die Organisation (Modularisierung)? – die Gestaltung von Prüfungen?

Thematik		Inhalte/Fragen	Stichworte/Nachfragen
		Weiterentwicklung und Abschluss	
13.	<i>Zukünftige Aufgaben und Herausforderungen</i>	Was sind für Sie alles in allem die wichtigsten Entwicklungsaufgaben und Herausforderungen im Hinblick auf die Qualifizierung der Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen in den nächsten Jahren (System der Aus- und Weiterbildung)?	– Und speziell mit Blick auf die ErzieherInnenausbildung: Sehen Sie dort auf inhaltlicher oder struktureller Ebene Weiterentwicklungsbedarfe? – [Wenn noch Zeit vorhanden ist:] Sehen Sie angesichts der wachsenden Ansprüche an das Aufgabenspektrum von Erzieherinnen/Erziehern Weiterentwicklungsbedarf beim Qualifikationsprofil? Zum Beispiel: Von der breit qualifizierenden sozialpädagogischen Ausbildung für alle Felder der Kinder- und Jugendhilfe hin zur Fachkraft für Kindertageseinrichtungen?
14.	<i>WiFF: Empfehlungen</i>	Welche Empfehlungen würden Sie WiFF mit auf den Weg geben?	– In welcher Form könnte WiFF aus Ihrer Perspektive für die Weiterqualifizierung der Fachkräfte hilfreich sein?
15.	<i>Offene Abschlussfrage</i>	Von unserer Seite wäre es das dann. Gibt es von Ihnen noch etwas, das Ihnen wichtig ist und das im Interview bislang noch nicht zur Sprache gekommen ist?	

Zur Autorin



Brigitte Rudolph

Dipl.-Soziologin, Studium der Soziologie, Psychologie und Interkulturellen Kommunikation an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München. Forschungstätigkeiten am Münchner Institut für Sozialforschung, am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung in Nürnberg und im Sonderforschungsbereich „Reflexive Modernisierung“ der LMU München. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Soziale Ungleichheit, Ungleichheit der Geschlechter, Arbeitssoziologie, Frauenerwerbstätigkeit und Bürgerschaftliches Engagement.

Die Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF) stellt alle Ergebnisse in Form von Print- und Online-Publikationen zur Verfügung.

Alle Publikationen sind erhältlich unter: www.weiterbildungsinitiative.de

WiFF Expertisen	WiFF Studien	WiFF Wegweiser Weiterbildung	WiFF Kooperationen
Wissenschaftliche Analysen und Berichte zu aktuellen Fachdiskussionen, offenen Fragestellungen und verwandten Themen von WiFF	Ergebnisberichte der WiFF-eigenen Forschungen und Erhebungen zur Vermessung der Aus- und Weiterbildungslandschaft in der Frühpädagogik	Exemplarisches Praxismaterial als Orientierungshilfe für die Konzeption und den Vergleich von kompetenzorientierten Weiterbildungsangeboten	Produkte und Ergebnisberichte aus der Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Partnern und Initiativen im Feld der Frühpädagogik
			
Band 7: Stefanie Pietsch/Sonja Ziesemer/Klaus Fröhlich-Gildhoff: Zusammenarbeit mit Eltern in Kindertageseinrichtungen – Internationale Perspektiven	Band 5: Jutta Helm: Das Bachelorstudium Frühpädagogik. Zugangswege – Studienzufriedenheit – Berufserwartungen	WiFF Wegweiser Weiterbildung erscheinen ab 2011.	Ergebnisse der WiFF Kooperationen erscheinen ab 2011.
Bisher erschienen: Band 6: Barbara Zollinger: Sprachverstehen Band 5: Annedore Prengel: Inklusion in der Frühpädagogik Band 4: Anna von Behr: Kinder in den ersten drei Jahren Band 3: Aiga von Hippel/Rita Grimm: Qualitätsentwicklungskonzepte in der Weiterbildung Frühpädagogischer Fachkräfte Band 2: Gudula List: Frühpädagogik als Sprachförderung Band 1: Rolf Janssen: Die Ausbildung Frühpädagogischer Fachkräfte an Berufsfachschulen und Fachschulen	Bisher erschienen: Band 4: Sabine Vogelfänger: Frühpädagogische Bachelorstudiengänge in Deutschland aus Sicht von Studiengangsleitungen Band 3: Marina Mayer: Lernfelder in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern? Band 2: Brigitte Rudolph: Anschlussfähige Bildungswege in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern Band 1: Thomas Rauschenbach/Matthias Schilling: Der U3-Ausbau und seine personellen Folgen		

Stand: November/Dezember 2010

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



EUROPÄISCHE UNION

Robert Bosch **Stiftung**



Deutsches
Jugendinstitut

Die Analyse der mit Schulleiterinnen und Schulleitern geführten Interviews zeigt, dass die derzeit viel diskutierte Anschlussfähigkeit an das Hochschulsystem für Erzieherinnen und Erzieher formal durchaus gegeben ist. Schwierigkeiten zeigen sich jedoch bei den Aushandlungen zwischen Fachschulen und Hochschulen über die studienzeitverkürzende Anrechnung von sich überschneidenden Ausbildungsinhalten. Die Studie behandelt neben den differenzierten Einstellungen der Schulleitungen zur Anschlussfähigkeit auch bereits existierende Kooperationen zwischen Fach- und Hochschulen sowie die von den Befragten thematisierten strukturellen und inhaltlichen Herausforderungen der künftigen Erzieherinnenausbildung.